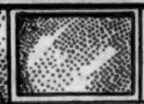
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. Scottdale, Pa., 7. Februar. 1912. No. 6.



Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.
Jes. 52, 7.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und Er heißet Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede - Fürst.
Jes. 9, 6.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Gottes gewaltige Hand.

Gottes gewaltige Hand,
Welche die Erde umspannt,
Der da gehorchen die schäumenden Wogen,
Die jedem Sturm seine Grenze gezogen:
Gottes gewaltige Hand,
Selig, wer je sie erkannt!

Hand, die durchgraben für mich,
Hand, die mich festhält bei sich,
Fühl ich mich elend, sie kann mich nicht lassen,
Strauchelt mein Fuß, sie wird sicher mich fassen,
Bebt mir das Herz, sie ist da,
Heiland, still, tröstend und nah.

Gottes gewaltige Hand,
Die meine Wunden verband,
Löst alle Wirrnis und bangenden Fragen,
Stützt mich und trägt mich durch alles verzagen,
Nichts ist unmöglich für sie,
Die versagt heut' nicht — und nie.

Hand, so gewaltig und treu,
Dir vertrau' ich mich aufs neu';
Du bist allmächtig, nichts kann dir mißlingen,
Du wirst zum herrlichen Ziele mich bringen.
Selig, wer fest in Dir ruht,
Der ist geborgen, — hats gut. H. v. N.

Wie soll es noch werden?

Wenn man heute in die Welt hinausschaut, dann wird man oft zu der obigen Frage bewogen. Wie sind der Sünden und Laster in der gesamten Christenheit so viel. Es gibt fast kein Laster mehr, welches nicht unter sogenannten Christen vertreten ist; eines mehr, ein anderes weniger, am allgemeinsten verbreitet ist das Rauchen. Dies ist für viele die erste Stufe auf dem Wege der Laster. Nehmen wir heutzutage einen Knaben z. B., so finden wir bei ihm die Vorstellung: „Wenn ich erst einmal rauchen kann, dann bin ich groß, tun das doch so viele große Leute." Dann fängt er an zu rauchen. Bald findet er aus, daß dies noch nicht genug ist. Um recht groß zu sein, muß er auch Karten spielen können. Er lernt auch das. Aber auch das ist noch nicht die vollständige Größe. Große Leute spielen auch „Pool" (Billardspiel), und ge[illegible] zum Tanz. Er auch, denn noch immer deucht er sich auf dem Wege zur Größe und ohne es zu ahnen hat sich seiner eine besondere Macht bemächtigt, die ihn groß machen will, und er ist gezwungen, sich mit Leib und Seele dem Verderben in die Arme zu werfen. Er wirft sich von einem Laster auf das andere, noch immer nach Größe jagend, d[illegible] mit einmal findet er aus, daß kein Spiel, kein Tanz, kein Vergnügen ihn mehr befriedigt. Er ist abgestumpft für alles Edle, er ist ruiniert.

Dann bricht ein Mutterherz zusammen und ruft aus: „O Gott, wie soll es noch werden!" Aber es ist zu spät. Das Gift der Sünde hat das Herz ihres so edlen Knaben durchzogen.

Aber auch manches Vater- und Mutterherz schaut mit Wehmut in die Zukunft, wenn sie ihre noch kleinen Knaben und Mädchen überblickt u. fragt sich mit bangem Herzen: Wie soll es noch werden? Wie soll ich meine Knaben warnen vor den ersten Lastern und Sünden (und das ist das Rauchen)? Der Prediger raucht, wenn auch nur heimlich, der S. S. Lehrer raucht öffentlich und spielt auch mitunter Karten und Billard. Ja, die Onkels rauchen, spielen Karten und tanzen und selbst der Großvater raucht. Kein Wunder, wenn dann ein wackeres Büblein dann zu Vater und Mutter sagt: Das schadet nichts, der und der und der tut auch so, und ich darf dann auch so, und das Kind fängt auch an, einem Laster nach dem andern zu frönen, obzwar die Eltern ihm mit Tränen wehren. Sie haben ihre Macht verloren.

Wenn solche Leute es auch nicht ahnten, wieviele Tränen sie schon ihren eigenen Gemeindegliedern, leiblichen Brüdern und Schwestern und selbst Söhnen und Töchtern ausgepreßt haben, indem sie das böse Beispiel von Rauchen und Spielen gaben. Sie würden mit Gottes Hilfe gleich aufhören; denn die Verantwortlichkeit wird einst groß sein. Ich zweifle keinen Augenblick, daß nicht einst an jenem großen Gerichtstage ein mancher Sünder wird aufstehen und sagen: „Du, Vater, du, Prediger, du, S. S. Lehrer, du, Großvater oder Bruder bist schuld, daß ich hier bin in der ewigen Pein; denn von dir sahe ich und lernte die ersten Stufen zum Verderben."

Wie soll es noch werden? fragt sich ein mancher aufrichtige Christ, wenn er sieht und hört, wie manche getaufte junge Mütter mit ihren kleinen anvertrauten Kindern die ganze Nacht auf dem Tanzboden ist oder am Kartentisch sitzt und spielt bis zur Mitternachtsstunde, während ihr Kind in der Wiege weint. Ist es nicht schrecklich, ja haarsträubend anzuhören?

Wo ist unser Mennonitenvolk hingekommen? Ei, es hat mit der Sünde gespielt. Brüder und Schwestern, wollen aufwachen und arbeiten; es kommt bald die Nacht, und dann ist es zu spät.

Vereinigte Staaten

California.

Atwater, Calif., den 19. Januar 1912. Werte Rundschauleser!

Möchte der treue gute Gott jeden Leser in seinem besonderen Teil reichlich segnen, ist mein Wunsch.

Als ich vorige Woche den Bericht von Aug. Klingenberg, Bakersfield, Cal., las, dachte ich gleich daran, eine Antwort zu schreiben. Klingenberg ist Landagent, und die meisten Agenten wollen ihre Gegend, wo sie wohnen, dadurch loben, wenn sie Gegenden, wo andere Leute hinziehen, und hinziehen wollen, nach ihrem Geschmack verachten. — Wenn es bei Bakersfield so schön wäre, warum sind die Leute, die dort schon wohnten, nicht dort geblieben? Ich bin mehrere Male in Bakersfield abgestiegen und habe etwas gegessen oder Essen gekauft. Was ich dort gesehen, und was mir andere Leute, die dort wohnten, und weggezogen sind, erzählten, ist ein sichtbarer Beweis, daß der größte Teil der Stadt auf einer sehr niedrigen Stufe steht, und was Moral und Christentum betrifft, ist es dort traurig bestellt.

Er schreibt, daß in dieser neuen Gegend „nicht einmal Amerikaner, sondern meistens katholische Portugiesen wohnen."

Wenn er geschrieben hätte, daß südlich von der S. P. Bahn Portugiesen wohnten, wäre es richtig; diese Leute haben dort schon lange gewohnt und sind friedlich und sehr auf die Wirtschaft. Aber unsere Deutschen wohnen zwei und einhalb Meilen nördlich der S. P. Bahn, an der Santa Fee. Weit und breit hier herum weiß ich keinen Portugiesen, und alle, die hier angesiedelt haben, sind fleißig an der Arbeit, sich einzurichten und ihren Acker zu bestellen. Daß der Boden etwas sandig ist, ist wahr; doch kann man hier die besten Süßkartoffel ziehen, die ich in Amerika je gesehen oder gegessen habe. Auch werden von hier aus, d. h. aus der portugiesischen Ansiedlung, viel grüne Trauben, Pfirsiche und Cantalopen verschickt. Süßkartoffeln brachten von $90.00 bis $150.00 per Acre. Diese Gegend war früher ein großer Ranch, wo nur Weizen gezogen wurde.

Freilich, ein Nachteil liegt vor, hier eine große, geschlossene Ansiedlung zu gründen. Das Land ist fast alles verkauft, weil sich unser Volk, das doch nach California kommen will, so lange Zeit ließ, haben es Amerikaner gekauft.

In der neuen Stadt Winton, wo es anfangs gar nicht ansprechend aussah, wird jetzt sehr gearbeitet. Sechs Fuß breite Seitensteige werden von Zement gebaut und zwar 6 „Block" lang an zwei Straßen. Ein neues Hotel, 150 zu 50, ist im Bau begriffen, sowie andere Gebäude, wovon ich später berichten will. Eine Halle wurde erbaut, von wo aus man nach allen Richtungen per Telephon sprechen kann. Jeden Sonntag Vormittag findet dort englischer Gottesdienst statt.

Hatten viel sanften Regen und heute ist warmes Wetter eingetreten.

Grüßend,

M. B. Fast.

Kansas.

Göffel, Kans., den 10. Januar 1912. Werte Rundschauleser!

Die schönen Weihnachtstage gehören wieder zur Vergangenheit. Nur schade, daß wir nicht sehr gemütliches Wetter hatten.

Den 24. Dezember abends hatten wir mit unsern Kindern in der Schule ein schönes Fest. Die beiden Lehrer lieferten mit den Kindern ein schönes Programm. Dann wurden die Kinder alle beschenkt.

Pr. C. C. Wedel wies uns dann noch hin auf das große Geschenk des Geburtstag wir feiern wollten. Wenn man so die freundlichen Gesichter sieht, dann fühlt man sich zurückversetzt in die Zeit unserer Schuljahre.

Auch das neue Jahr haben wir wieder gesund antreten dürfen. Was wird uns das neue Jahr bringen? In unserer Gemeinde sind letztes Jahr zehn Begräbnisse vorgekommen, 6 Erwachsene und 4 Kinder. Vom Wetter wäre zu berichten, daß es schon mehrere Wochen erbärmlich kalt ist. Vom 5. auf den 6. Januar nachts auch am Tage war es wohl am kältesten, bis 19 Grad.

Wenn es weiter im Norden noch kälter gewesen sein sollte, wie hier bei uns, dann friert uns schon, wenn wir nur daran denken.

Noch einen Gruß an Onk. Heinr. Löwen. Schreiben Sie nur fleißig für die Rundschau, wir lesen es immer sehr gern. Sie sind der einzige vonVaters Freunden, von denen wir noch etwas erfahren. Habe auch einen Brief für Sie fertig, bitte, dann um Antwort.

Grüßend,

H. C. u. M. Franz.

Gössel, Kans., den 17. Januar '12.
Lieber Bruder Wiens! Mit einem Gruß der Liebe und dir die beste Gesundheit wünschend, komme ich zu dir!

Es sind schon viele Jahre verstrichen, daß wir keine Nachricht von den lieben Freunden in Rußland erhalten haben. Es sind da nämlich die Kinder der Kornelius Wedels, Neuhalbstadt. Wo sie wohnen und ihre Adresse wissen wir nicht. In Waldheim ist Schwager Benjamin Wedel; ob der noch lebt, oder jemand von seinen Kindern? Wir bitten sie alle, an uns zu schreiben, oder durch die Rundschau von ihrem Befinden und Aufenthalt zu berichten. Im Falle sie die Rundschau nicht lesen, sind Freunde gebeten, sie auf dieses aufmerksam zu machen. Wir sagen im Voraus Dank. Dies gilt auch Peter Wedels Kindern.

Ich muß mich noch mit euch bekannt machen. Ich bin Jakob Schmidt, der in Alexanderwohl wohnte und da eine Mühle hatte. Meine Frau ist eure Tante. Wir haben vergangenes Jahr, den 10. Dezember unsere Goldene Hochzeit gefeiert; wir sind beide alt. Eure Tante Benjamin Frey, und Onkel Jakob Frey leben noch beide. Die Tanten leben alle bei Gössel, Kansas. Im Zeitlichen geht es ihnen allen gut.

Meine Adresse ist

Jakob Schmidt,

Gössel, Kans.

Gössel, Kans., den 16. Januar 1912.
Werte Leser!

Werde wieder einen kleinen Bericht einschicken. Der alte Bruder Johann Warkentin hatte vorige Woche das Unglück, daß er sich sehr verbrannt. So wie wir gehört haben, dann wollte er den Ziegelofen mit Stroh oder langes Gras heizen. Dann entstand Feuer, wodurch sein Gesicht wohl sehr beschädigt wurde. Näheres wird wohl sein Sohn Johann Warkentin einsenden. Die alte Schwester Warkentin hat schon lange leiden müssen. Es ist wohl Schlaganfall. Bruder Warkentin liegt im Hospital im Gössel.

Die junge Gattin des Gerhard Bärg mußte sich einer Operation unterwerfen. Sie hatte ein Geschwür an der Leber. Anfangs schien es wohl schlimm, aber jetzt haben die Ihrigen ein wenig Hoffnung. Möge der liebe Heiland dem jungen Bruder seine liebe Gattin und den zwei kleinen Kinderchen ihre Mama wieder schenken!

Vom Wetter ist wenig Gutes zu berichten. Einen Tag ist es kalt, und den andern kälter.

Unser Vater bestellt einen Gruß an Gerhard Eidsen. Euren Bericht in der Rundschau haben wir gelesen. Lange zurück war einmal ein Bericht von euch in der Rundschau; da fruget ihr unter anderem auch nach dem Befinden der Eltern. Ich schrieb euch damals einen Brief, den habt ihr wohl nicht erhalten?

Wir möchten noch erfahren, ob Peter Rosenfeld noch am Terek wohnt und wie es ihm geht. Wenn er nicht mehr dort ist, dann möchte er selbst oder sein Bruder Gerhard uns solches wissen lassen. Bitte!

Grüßend,

H. C. u. M. Franz.

Galva, Kans., den 19. Januar 1912.
Werte Leser!

Ich möchte wieder einen kleinen Bericht der Rundschau mit auf die Reise geben, wiewohl sich nur wenig Neues hier zugetragen hat.

Freitag, den 12., hat es Gott gewollt, eine alte Frau aus der Zeit in die Ewigkeit zu rufen. Vier Meilen von hier haben alte Leute gewohnt, allein in einem Hause. Sie hatten nicht mehr viel um sich, nur ein paar Kühe und einige Hühner. Die Pflege dieses Viehes hat wohl die alte Frau meistens allein besorgen müssen, so auch jetzt in den kalten Tagen. Bei dieser Arbeit draußen hat der Tod sie auch übereilt. Wie mir gesagt wurde, hat man sie draußen tot, kalt und steif aufgefunden. Wie lange sie draußen tot gelegen hat, habe ich nicht erfahren. Sie ist jetzt aller Schmerzen, Kummer und Arbeit in dieser Welt überhoben, und wenn sie recht gekämpft hat, wird sie auch gekrönt werden mit der Krone des Lebens.

Wie der Mensch gelebt in diesem Land,
So folget der Lohn aus Gottes Hand.

O, möchten wir doch alle, die wir noch leben, die Worte des Heilandes beherzigen, wenn er sagt: „Was ich euch sage, das sage ich allen, wachet!" Daß er uns wachend und nicht schlafend antreffen möge, ist mein Wunsch für mich und alle, die da selig werden wollen.

Wenn auch Sterbefälle vorkommen, so gibt es auch noch immer solche, die in dieEhe treten. So wurde Bruder Enoch Buller mit Schwester Susanna Ratzlaff ehelich verbunden. Die Feier fand in unserem Versammlungshaus statt. Möchten denn solche auch auf das merken, was unser Heiland sagt, am ersten zu trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird ihnen das und alles andere zufallen.

Nächsten Sonntag, den 20., sollen wieder ein Paar eingesegnet werden, nämlich Br. Heinrich Wiegger und Schwester Rahel Jantzen. Und wenn solches im Herrn geschieht, wie der Apostel Paulus davon schreibt, was auch der Wunsch des Schreibers ist, dann wird ein wichtiger Schritt getan. Dann nimmt das Leben eine andere Richtung als es zuvor hatte, dann wird es sehr passend kommen, wie der Apostel wieder sagt: So will ich, daß die Männer aufheben heilige Hände. Wenn heilige Hände können aufgehoben werden, dann muß auch ein heiliger Wandel geführt werden. Aber genug von diesem, es möchte ja auch einem manchen zu lang werden. Wir leben nur wenige Tage, dann müssen wir davon.

Alle unsere Tage
Eilen schnell davon,
Unter bangem Zagen.
Was wird sein der Lohn?
Hab 'ich recht gestritten hier,
Ja, mein Jesu, dann wird mir
Auch der rechte Lohn.

Darum, Geist des Lebens,
Komm und führe mich,
Daß ich ganz ergeben
Immer folge Dir,
Bis ich endlich von hier scheide
Und dann ewig bei Dir bleibe!
Hilf,o Herr, dazu!

Soll ich hier noch leben,
Hier in dieser Welt,
O, so wollst mir geben
Geistestapferkeit,
Alles Böse zu besiegen
Und im Kampf nicht unterliegen,
Bis zum Ruheort.

Pet. A. Unruh.

Nebraska.

Hampton, Nebr., den 17. Januar 1912. Werter Editor und alle Leser der Rundschau!

Einen Gruß zum neuen Jahr! Da ich schon lange nicht geschrieben, so will ich wieder etwas berichten.

Das Jahr 1911 liegt hinter uns, und mit demselben auch manche Freuden und Leiden. Was hinter uns liegt, können wir sehen, was vor uns ist, ist uns unbewußt. Aber der, der in der Vergangenheit mit uns war, hat verheißen, auch in Zukunft bei uns zu sein und auch zu bleiben bis ans Ende der Tage, das gebe Gott uns allen.

Hier ist es wie auf vielen Plätzen — viel Schnee und auch zur Genüge Frost. Wir haben seit einer Woche vor Weihnachten gute Schlittenbahn; haben auch beständigen Frost, so anhaltend, wie schon seit vielen Jahren nicht. Das Kälteste war 27 Grad R.

Es kränkelt ein mancher in diesen Tagen, es wird gewöhnlich die Grippe genannt. Die Frau des J. J. Peters ist noch immer krank, soviel ich weiß. Es sind hier diesen Winter verschiedene Besucher gewesen, unter welchen folgende sind: John Heinrichs u. Gattin von Enid, Okla., John Berg, und Gattin von Sask., Can., Gerh. Driedger von Herbert, Sask., Rev. Isaak Friesen von Nord - Dakota und Bernhard Friesen, Oregon.

Onkel und Tante Heinrichs wollen heute zurückfahren. Rev. J. S. Regier ist wieder für etliche Zeit daheim bei den Seinen. In nächster Zukunft wird N. N. Hiebert und W. Bestvater hier erwartet, um in der Reichs-Gottessache tätig zu sein.

Möchte hiermit auch noch ein Lebenszeichen senden an alle unsere Freunde im In- und Auslande. Wir können euch berichten, daß wir im Freundschaftskreise alle wohl sind. Unsere Mutter ist, trotzdem sie schon in den Siebzigern ist, ziemlich munter, so auch Onkel und Tante Franz Wiens.

Noch einen besonderen Gruß an F. J. Wiens in Kiaying, China. Wir denken täglich an euch; möge der Herr euch beistehen, ist unser Wunsch und Gebet.

Schließe für heute.

J. J. Wiens.

Fairbury, Nebr., den 16. Januar 1912. Werter Editor und Leser!

Weil ich sonst noch nicht für die Rundschau geschrieben habe, will ich es jetzt versuchen.

Das Wetter war ein paar Tage außergewöhnlich kalt, aber jetzt scheint es wieder etwas gelinder zu werden. Es liegt etwas Schnee, aber der Schlittenweg ist nur mager.

Nun möchte ich fragen, wo meine Vettern und Nichten Julius und Johann Barkman und Helena—den Namen ihres Mannes weiß ich nicht— und die Kornelius Barkmanns Kinder alle geblieben sind. Früher wohnten sie in Alexanderwohl, Rußland; da bekamen wir noch hin und wieder Briefe, aber jetzt weiß ich nicht, wo sie geblieben sind. Wenn ihr dies zu lesen bekommt, dann schreibt mir, bitte, einen Brief, oder berichtet mir durch die Rundschau, wo ihr alle seid!

Wir sind alle schön gesund und wohnen noch bei Fairbury, Nebraska, auf der Farm. Wir bekamen letztes Jahr eine mittelmäßige Ernte und der Preis für Getreide ist gut. Also haben wir unser gutes Fortkommen. Aber wenn es dann so kalt wird, dann will man doch unzufrieden werden, und man wünscht sich in einer wärmeren Gegend zu wohnen.

Nochmals grüßend,

F. B. u. Minna Kröker.

Mitchell, Nebr., den 15. Januar 1912. Einen Gruß an alle Leser! Da wir auch Leser der Rundschau sind, möchte ich auch ein wenig an dieselbe schreiben. Da wir unsere Adresse ändern müssen, dachte ich, es wäre gut, dies durch die Rundschau bekannt zu machen, damit es alle unsere Freunde erfahren. Unsere Kar ist noch nicht hier, soll aber bis heute kommen. Es ist hier eine schöne Gegend. Hier wachsen Zuckerrüben, Kartoffeln, Bohnen, Kraut, Sommer- und Winterweizen, Gerste und Hafer.

Nun möchte ich denn noch nach Rußland, nach Neu-Warenburg, wo meine lieben Eltern wohnen. Liebe Mama, wie ist es, daß ihr mir nicht schreibt? Ich warte sehr auf einen Brief von euch. Wir sind mit unserm Kind gesund, Gott sei Dank. Wenn jemand in Neu-Warenburg die Rundschau liest, bitte ich ihn, die Rundschau meiner Mutter zu lesen zu geben; ich danke im Voraus. Ich grüße alle Onkel und Tanten in Washington, in Fresno, Calif. Ich bitte, alle um Briefe, Antwort werde ich nicht schuldig bleiben. Auch ihr, in Jansen und Harbine, seid alle gegrüßt. Ich war schon in der Kirche. Hat mir gut gefallen; wir haben eine schöne große Kirche. Es sind hier auch viele von unsern Rußländern.

Nun schließe ich mit dem besten Gruß,

Maria Chr. u. H. Göbel.

Unsere Adresse ist: Henry Göbel, Mitchell, Nebraska.

Oklahoma.

Hitchcock, Okla., den 17. Januar 1912. Ich will versuchen, etliche Neuigkeiten von hier zu berichten.

Vorige Woche, den 13. des Mts. starb die Frau des A. P. Neufeld, und wurde letzten Montag begraben. Die Begräbnisfeier wurde in der englischen Kirche in Hitchcock gehalten. Die Prediger A. A. Meier, L. Hessel und A. J. Voth hielten kurze Ansprachen zu den Anwesenden.

Die beiden alten Leute haben ein halbes Jahrhundert gemeinsam zusammen gepilgert, sind mit neun Kindern gesegnet worden wovon fünf gestorben. Drei waren anwesend mit dem alten betagten Vater am Sarge der frommen Gattin und Mutter, die im Glauben an ihren Erlöser, Jesum Christum, starb.

Abr. Löwen fuhr vorige Woche bis nach Collinsville, Okla., um sich dort jene Gegend zu besehen, mehrenteils wegen einige seiner Kinder, die dort Land renten wollen. Gestern kam er zurück und spricht recht gut von jener Gegend.

Unser Nachbar, Jak. H. Voth fuhr dieser Tage nach Okeene mit 90 Hühnern. Sie hatten ihm 9 und einhalb Cents per Pfund baar bezahlt und hier in Hitchcock zahlen sie nur 9 Cents per Pfund. Das Kaffircorn istschon ziemlich hoch im Preis. Es wird schon bis 75 Cents per Buschel bezahlt. Das Heu wird auch recht knapp. Einige Farmer haben schon keins mehr. Da fängt die liebe Not an. Haben etwa drei Wochen lang ziemlich kaltes Wetter gehabt und dann brauchts viel Futter. Letzten Donnerstag, den 11., hatten wir einen tüchtigen kalten Nordwind; es war den Tag über 13 Grad R., den nächsten Morgen war es 18 Gr. R. Der Schnee ist fast alle fort. Die Erde ist tief eingefroren; es wird gesagt, etwa 18 Zoll tief.

David Voth ist diese Woche abgefahren nach Nashville, Tenn., um dort einer wichtigen Versammlung beizuwohnen.

Jacob Thomas.

Hooker, Okla., den 18. Januar 1912. Will einmal etwas von hier berichten, denn wenige Berichte kommen von dieser Gegend. Wir haben dieses Jahr einen ganz ungewohnten, strengen Winter. Den 19. Dezember fing es an zu schneien; bekamen dann etwa 12 Zoll Schnee, dazu war es kalt. Man hört, daß einige tot gefroren sind. Manchem wird auch das Futter alle und vielleicht auch noch Brennzeug und Nahrung. Man sieht hier Leute vorbeikommen, die von weitab zur Stadt fahren, daß sie erst am dritten Tage zurückkommen. Auch unser Postmann ist noch nicht bis zu uns gekommen. Doch fünf Tage hatten wir jetzt wieder Tauwetter, und wir hoffen, daß die Feuchtigkeit, die der Schnee gibt, doch gut für den Weizen sein wird. und vielleicht gefällt es dem Herrn, uns zu segnen. Ja, wir fühlen, daß wir dem Herrn noch viel Dank schuldig sind, wenn wir erwägen, daß der Herr uns wieder ein Jahr durchgebracht hat; haben uns noch immer satt essen, auch zur Notdurft kleiden können, wenn wir im Voraus auch nicht sehen konnten, wo wir würden hernehmen. Dann sind wir das ganze Jahr gesund gewesen, und das ist wohl der größte Reichtum in dieser Welt. Ich kann auch aufrichtig mit dem Dichter einstimmen: „Mich verlangt nicht nach Schätzen, nicht nach Silber und Gold." usw. Was uns dieses bereits angetretene Jahr bringen wird, wissen wir wiederum nicht, aber wir wollen unsere Natur gefangen nehmen, die immer voraussehen will, und wollen uns auf den Herrn verlassen, der Mittel und Wege hat, und uns gibt, was gut für uns ist.

Im Geistlichen haben wir ja alles, das alte Wort Gottes mit allen Verheißungen. Letzten Sonntag hatten wir wieder einmal Versammlung. Zwei Sonntage hatten wir nicht, wegen dem vielen Schnee und kaltem Wetter.

Unser Lehrer K. D. Willems ist gegenwärtig noch in Dakota auf einer Missionsreise. Mit dem alten Bruder Jakob Klassen nimmt es immer mehr ab, wiewohl er nach alter Art gesund ist, und fast jeden Sonntag noch mit Gottes Wort dient, so kann man es sehen, daß sein Werk bald getan ist.

Nun, um nicht langweilig zu werden, breche ich ab mit meinem Schreiben. Einen Gruß an alle Freunde, Leser und Editor, von eurem geringen

G. J. Fast.

Süd-Dakota.

Carpenter, S. Dak., den 3. Januar 1912. Dem lieben Editor und allen Lesern, Friede zum neuen Jahr!

Heute war unsere Schwiegertochter Frau J. J. Friesen mit all ihren Kindern hier und wenn Großmama dann nicht etwas zu verteilen hat, dann ist es nicht vollständig, deswegen sorgt sie, wenn möglich, daß, — wenn es auch wenig ist — sie doch etwas hat. So sollte auch heute etwas sein. Dann suchte sie nach und fand etliche Peanuts —Erdnüsse. Nun teilte sie dieselben ein, daß ein jedes 7 Stück bekam. Bald wurden die Kinder laut: Eins freute sich, das andere schrie: „Ich habe so wenig," das dritte: „Ich habe nur sieben Stück", usw. Ich dachte so darüber nach. Es ist bei den Kindern schon von Jugend auf der Keim im Herzen, daß sie viel haben wollen. Doch entschuldigen wir die Kleinen, weil es noch beim Kleinen bleibt; aber wenn man es beim vorgerückten Alter wahrnimmt, das

kann man doch nicht entschuldigen. Aber es kommt oft vor, auch unter Gläubigen geschieht es, daß nebeneinander wohnende Leute sehr verschieden beanlagt sind. Da ist einer, der hat von allem genug, ja sogar Ueberfluß, und ist froh und dankbar. Der Andere sitzt und rechnet nach, und findet, daß Gott einen gründlich dicken Strich durch die Rechnung gemacht hat. Kann man das auch dankbar nennen? Ich meine, da könnte man mit Recht ein „un" vor das Wörtchen dankbar stellen. Hüten wir uns, daß wir die kleinste Gabe, die wir aus des Herrn empfangen, nicht gering schätzen, um dafür dem himmlischen Vater ein „Dankeschön" zu sagen; hüten wir uns, nicht Danke! zu sagen und ein verdrießliches Gesicht zu zeigen. Wir zählen die Weihnachtstage zur Vergangenheit. Auch das neue Jahr haben wir angetreten. Die Festtage waren für uns Freudentage. Jetzt stehen wir und schauen zurück in das alte Jahr und wir müssen unwillkürlich mit dem Dichter mitsingen: „Es hat gut, bis hieher gut gegangen. Herrlich stritt Jehova Zebaoth." usw. Im Irdischen war es im vergangenen Jahr, menschlich gesprochen, sehr schwer. D. h., wenn wir nachdachten, und es dann in uns hieß: Wie wird es wohl werden? Aber ich fand es dabei heraus, das Schwere, was es gab, war, daß wir wissen wollten, wie es werden würde. Nun, wie es werden wird, sollte es nichts kümmern, wenn es nur wird. Darum, liebe Geschwister, lassen wir das unserem himmlischen Vater, das Wie.

Jetzt wollte ich noch etwas von unserem Süd - Dakota - Winter berichten. Ich könnte von jeden Tag die Grade vom Frost besonders berichten, denn ich habe es jeden Tag morgens angeschrieben; aber ich fürchte, es möchte zu lang werden. So berichte ich den nur überhaupt, wie viel Grade jeden Monat. Im November sind es im Ganzen 229 Grad; das höchste 19 Gr.; im Dezember, bis zum 25., d. h., den ersten Feiertag waren es 140 Grad; am ersten Feiertag waren 18 Gr. und dann so fort, bis den 31. noch 140 dazu kamen, also im ganzen 280 Gr. Wenn der Januar so fortmacht, wie er angefangen hat, dann werden wir wohl manches Mal brrr! sagen.

Wir sind hier im Geschwisterkreis alle so viel ich weiß, gesund, dem Herrn gebührt der Dank dafür! Wie mag es Geschwister Hildebrandts wohl in Saskatchewan gehen? Der Bruder möchte berichten von ihrem Befinden. Allen ein herzliches Lebewohl, euer Mitpilger nach Zion,

Jak S. Friesen.

Carpenter, S. Dak., den 17. Januar 1912.

Etwas zur Warnung. Von hier ist zu berichten, daß David Hofer, seine Frau und Kinder, außer einem Brustkind schwer krank darnieder liegen. Die Ursache ihrer Krankheit ist, daß sie rohe Wurst gegessen und mit diesem sich Trichinen eingegessen haben. So sagt der Arzt.

Diese Trichinen haben sich durch den Magen geschafft und haben sich in dem ganzen Körper verbreitet. Diese Dinger haben ein so zähes Leben, daß sie fast nicht zu töten sind und vielfach führen sie den Tod herbei. Doch der Arzt gibt Hoffnung, daß diese Familie mit dem Tod davon kommen wird. Aber es kann sechs Monate in Anspruch nehmen, bis sie vollständig hergestellt sein wird. Von Hofer wird gesagt, daß der Arzt eine Art Pulver auf sein Lager streut, da er sonst gar nicht liegen kann; wenn das aber getan wird, dann liegt er steif wie ein Stock. Man sagt, daß die Dinger so klein sind, daß 30,000 auf einem Raum von einem Zoll beieinander liegen können. Wo Luft durchdringen kann, da können sie auch hinein, wenn aber genug da sind, dann bringen sie einen Menschen um. Uebrigens ist der Gesundheitszustand befriedigend.

Wir haben hier einen regelrechten Dakota - Winter. Er tritt mit dem Frost ziemlich energisch auf. Bis jetzt hat es nicht „abgefuscht." Werde, wenn ich lebe und gesund bleibe, später spezieller berichten.

Wir haben auch etwas Schnee. Doch soviel will ich noch sagen: Man sieht hin und wieder Leute mit abgeschälten Ohren, Wangen und Nasen.

Gruß an den Editor und Leser. Euer Mitpilger,

Jak. S. Friesen.

Washington.

Bothell, Wash., den 4. Januar 12. Einen herzlichen Gruß an den werten Editor und die werten Leser!

Da es heute gerade so schön schneit, und es angenehm ist, im Hause beim warmen Ofen zu sitzen, so will ich versuchen, dir einige Zeilen für die liebe Rundschau schreiben.

Wie schon oben angeführt, haben wir jetzt auch einmal einen schönen und angenehmen Winter. Wir hatten schon vor Weihnachten ein wenig Schnee, der aber bald wieder auf ein paar Tage verschwand Dann gab es wieder etwas, und heute schneit es wieder einmal ganz gehörig, sodaß wir schon bei vier Zoll Schnee haben. Es ist aber nicht sehr kalt dabei. Man kann noch immer den ganzen Tag draußen beim Landreinigen und was der Landmann hier sonst zu tun hat, arbeiten. Wir hatten somit auch recht schönes Wetter zu Weihnachten, wofür wir ja dem lieben Gott auch von Herzen dankbar sind, was auch von vielen wieder bewiesen wurde. Wir durften dieses Jahr das liebe Christfest sogar zweimal feiern. Erstens hier im Schulhause, den 23. Dezember abends mit unsern englischen Sonntagsschülern in englischer Sprache, wo wir schöne Zeiten haben durften. Wir hatten ein gut durchgearbeitetes und gediegenes Programm, dessen Durchführung über ein und einhalb Stunden in Anspruch nahm. Dann hatte ich und meine liebe Frau noch die große Gnade von Gott, dem Vater, daß wir auch noch am 24. Dezember mit den lieben Geschwistern in Seattle Christfest halten durften.

Auch hier kehrte der Herr mit seinem Segen bei uns ein. Ja, wir durften seine Nähe deutlich fühlen und empfinden. Gelobt sei Gott!

O, „Welchen Jubel, welche Freude,
Bringt die liebe Weihnachtszeit!
Fröhlich sieht man alle Leute
In der ganzen Christenheit."

Nun, soweit wir sehen konnten,, haben sich auch alle Leute gefreut; aber leider nur sehr wenig in Gott. Nur wenige freuten sich über die größte und kostbarste Gabe, die je einem Menschen geworden ist. Ich durfte den lieben Geschwistern helfen in der Durchführung des Programms, und ihnen dreimal mit Verkündigung des Wortes Gottes dienen. Wir wurden reichlich gesegnet. Dem Herrn die Ehre! Es ist nur schade, daß diese lieben Geschwister so wenig Besuch von Predigern erhalten. Es wäre da sehr viel zu tun für den Herrn. Wenn es sich jemand zur Aufgabe machte, um des Meisters willen da eine zeitlang zu arbeiten, d. h., unter den Deutschen daselbst. Denn der Arbeit daselbst ist sehr viel, aber der Arbeiter sind wenig. Auch hier gilt die Bitte: „Bitte, Herr, sende doch Arbeiter in deinen Weinberg."

Seattle ist eine Stadt von 237 000 Einwohnern, von denen 60,000 Deutsche sind, mit nur, soviel ich weiß, vier Kirchen.. Diesen Gemeinschaften gehören wohl kaum über tausend als Glieder an von all den Tausenden. Ist das nicht traurig? Möge doch der gute Herr und Meister noch viele willig machen, hinauszugehen und in seinem Weinberg zu arbeiten; denn bald wird die Nacht kommen, da man nicht mehr wirken kann. Dann wohl uns, wenn der Meister sagen kann: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Wollen unsere Pfunde, die wir vom Herrn empfangen haben, suchen gut zu benutzen, damit wir noch einmal viel Zentner für unsern Meister gewinnen. Das gebe Gott!

„Und dann wird der König antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen, meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Herr hilf, Herr, laßt es wohl gelingen!

Euer Mitbruder auf dem Wege nach Zion,

J. H. Stumpf.

Schrag, Wash., den 12. Januar '12. An den Editor und die Leser! Gruß der Liebe und des Friedens zuvor!

Nachdem wir ausgangs November und anfangs Dezember auch den sogenannten „Indianersommer" hatten, ist es auch hier so nach Washingtoner Art Winter geworden. Wir haben mehr Schnee, als es die letzten Jahre der Fall war, auch die Kälte ist stärker und anhaltender als sonst. Es hat bereits 21 Grad R. gefroren und so ist es abgestuft bis 6 Grad heute morgen. Es ist aber Aussicht auf gelinderes Wetter. Gegraupelt hatte es schon letzte Nacht. Jetzt, halbelf, ist es schon hinauf bis zum Gefrierpunkt. Es kommt noch anders.

Weil von hier so selten etwas berichtet wird, will ich versuchen, öfter und umständlicher zu berichten.

Ich lese oft die Ausdrücke von Rußländern, daß sie schon so und so viele Jahre keine Kuh haben. Ich habe auch schon vier Jahre keine Kuh und und fünf Jahre schon keine gemolken. Mit Pferden habe ich viel Unglück gehabt und etliche Male so schwache Ernten gehabt, daß es nicht die Unkosten bezahlte. Dann habe ich noch immer mehr Schulden machen müssen, und die letzte Ernte wurde mir abgenommen für rückständige Zinsen. Fürs Ernten habe ich keinen Buschel für mich behalten können. Es ist nichts zur nächsten Saat, welches 60 Buschel erfordert, auch kein Körnerfutter für die Pferde. Das würde auch so viel machen als zur Saat. Ein junges Pferd mußte ich verkaufen, um das übrige zu retten, daß es mir nicht gerichtlich verkauft wurde, denn es mußte versetzt werden, um ein Jahr weiter zu kommen, und nun fiel die Ernte zu schwach aus, um alles zu decken. Ein altes Pferd mußte ich totschießen, weil es alt und so verkrüppelt war, daß es nicht mehr zu gebrauchen war. Mir fehlen unbedingt zwei gute Pferde, um wieder arbeiten zu können. Schweine habe ich die letzten sechs Jahre keine auf der Farm, weil nicht immer genug bleibt für die Hühner zu Futter. Mit dem Ausschaffen ist es auch schlimm bestellt. Ich bin schon seit den letzten zehn Jahren leidend; habe Gelenk-Rheumatismus, daß ich wohl gar keine schwere Arbeit tun sollte. Jungens habe ich nur zwei. Johann ist ein krankgeborenes Kind; morgens ist ihm der Mund blutig überdeckt von der Nacht.

Er hat nur wenig Kraft in sich und essen kann er für zwei Mann, und niemand will ihn zur Arbeit haben. Er hat sich anno 1907, den ersten Donnerstag nach dem 4. Juli die Augen versprengt. Er war für lange Zeit fast ganz blind. Er kann auch jetzt noch nicht sehr gut sehen; sollte sonst nach der Blindenanstalt gebracht werden, da könnte ihm geholfen werden. Er will auch hin, aber es ist nichts da, um das zu tun. Und der David ist noch nur 14 Jahre, ist aber so in die Höhe geschossen; er ist schon fünf Fuß und drei Zöll groß. Der soll aber alle Schule haben, die für ihn zu haben ist. Mädchen habe ich keine. Eine ist im Alter von einem Jahr und neun Tagen aus dem Leben geschieden. Ich muß ein Einsiedlerleben führen seit über fünf Jahren. Irgend etwas anderes geht besser. Witwer und Witwen sollten meiner vor dem Trone Gottes im Gebet gedenken; denn die können nur richtig mitfühlen. Die andern denken, daß sie das auch könnten; ich dachte das auch, als meine Frau noch lebte. Das ist aber nicht so; das ist nur eine blasse Ahnung aber nicht Wirklichkeit. Ich las einmal in der Rundschau, was die reichen Leute in Rußland mit ihrem Gelde wollten tun, wenn sie den Armen nicht helfen wollten. Die tun ziemlich gut nach meiner Ansicht. Jetzt ist die Frage an die Amerikaner gerichtet, was sie mit ihremGelde tun wollen, im Falle ich nichts von ihnen bekommen kann.

Anno 1907, den 12. April habe ich mir das Genick ausgerenkt. Prediger oder Aeltester J. R. Schrag, welcher einer der besten Knochenärzte ist, die die Welt aufzuweisen hat, dachte nicht, daß ich es überleben würde, weil es mir in Minnesota schon einmal so schlimm zugerichtet war, daß es Aeltester Aron Wall nicht ganz in Ordnung bekommen konnte. Um jede Kleinigkeit wird es mir so steif, daß ich es beinahe nicht rühren kann ohne Schmerzen zu empfinden. Es kracht oft darin, daß ich denken muß, es bricht noch einmal ab. Loröl ist nicht mehr zu haben in Form als früher, und daher geht es nicht zu machen. Man möchte sich an J. R. Schrag, Schrag, Wash., wenden und um Auskunft bitte. über mich.

Am 6. April sind schon wieder $120.00 Zinsen fällig, und ich muß nächsten Herbst, den 1. Oktober $180.00 aufbringen, wenn ich nicht mein Heim verlieren will, und das möchte Gott verhüten, um Jesu willen.

Es möchten sich alle Gemeinden an dieser Sammlung beteiligen, um uns aus diesem Elend zu helfen. Bitte herzlich, sehr darum. Es soll euch im Himmel wohl belohnet werden; ich kann euch nichts dafür tun als meinen schwachen Dank stammeln. Der Herr Jesus wird es euch in der Ewigkeit vergelten, wo ihr sollt ernten ohne Aufhören. Der Herr Jesus segne euch für die Zeit und Ewigkeit, somit Gott befohlen!

Grüßend, wie sonst in Liebe,

David Koop,

Schrag, Adams County, Wash.

Canada.

Alberta.

Stern, Alta., den 17. Januar 1912. Da ich auch ein Rundschauleser bin und wir so viele Freunde haben hüben und drüben, so dachte ich auch einen kleinen Bericht für die Rundschau zu schreiben, und es den lieben Freunden wissen zu lassen, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unsere liebe Tochter Maria durch den Tod von uns zu nehmen.

Wie es andere schon vorher berichtet, lag unsere Tochter an Typhus hart krank darnieder. 33 Tage hat sie auf ihrem Siechbette gelegen, bis der Herr sie am 28. Dezember 6 Uhr abends durch einen sanften Tod entschlafen ließ. Wir dürfen aber nicht trauern als die keine Hoffnung haben, denn sie wollte gern sterben und war bereit zum Sterben; das waren ihre letzten Worte. Sie ist alt geworden 17 Jahre, 6 Monate und 21 Tage. O, ein großer Schmerz für uns Eltern und Kinder, dem Fleische nach, aber dem Geiste nach können wir uns trösten:

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille,
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not
Mich wohl weiß zu erhalten,
Drum laß ich ihn nur walten!

Fünf Brüder sind ihr in ihrer Unschuld vorangegangen; also haben wir sechs Kinder, die unser dort warten! Eine Tochter, 9Jahre alt, liegt auch seit vier Wochen hart krank. darnieder; doch haben wir jetzt Hoffnung auf Gesundwerden.

Dies diene all unsern lieben Freunden und Bekannten zur Nachricht, denn an jedem schreiben, vermag ich jetzt nicht zu tun.

Wir mit den andern drei Kindern sind so leidlich gesund, dem Herrn sei Dank; denn es ist eine große Gabe Gottes, gesund zu sein, welches man am allermeisten schätzen lernt, wenn man Krankheit hat. Die andern Kranken, wovon früher berichtet wurde, sind auf dem Wege der Besserung. Br. Jak. D. R. Löwen seine Frau liegt an der Gesichtsrose hart krank darnieder. Es ist bisweilen schon sehr schlimm gewesen.

Das Wetter ist so halbwegs gut; nicht sehr großen Frost und genug Schnee zum Schlittenfahren. Die Gäste von Kansas, Abraham Enssen, sind heute retour gefahren.

Ich will denn abbrechen. Bestens grüßend,

David u. Maria R. Löwen.

Stern, Alta., den 11. Januar 1912. Gruß an die ganze Rundschaufamilie!

Der Winter tut gegenwärtig das Seinige nach dem deutschen Sprichwort: „Wenn der Tag anfängt zu längen, fängt der Winter an zu strengen," welches den südlichen Gästen, Rev. Abraham Enssen aus Inman, Kans., etwas kalt vorkommt. Sie denken, nächste Woche retour zu gehen. Mit den Typhus-Kranken, als Jac. J. Barkman und Salomo Böse ist es am Bessern, aber bei David R. Löwens, wo bereits eine Tochter von 17 Jahren gestorben ist, ist noch eine Tochter von neun Jahren krank, und will noch nicht bessern. Ein harter Schlag für die Eltern. Unser Beileid!

Unsere Großväter, Peter Töws, früher Greenland, Man., und David Löwen, früher Hochstadt, Man., haben ihr Domizil hier im sonnigen Alberta eine zeitlang aufgeschlagen; ersterer bei uns und zweiter bei C. F. Töwsen. Sie erfreuen sich einer guten Gesundheit und bestellen einen schönen Gruß an ihre vielen Freunde und Verwandte hüben und drüben.

Wir sind mit unsern vier Töchtern, welche noch zuhause sind, und Franz Hiebert, der verstorbenen Geschwister David Hieberts Sohn, welcher schon im vierten Jahr bei uns in Arbeit ist, alle gottlob gesund. Wir hatten letzten Sommer eine gute Ernte und haben auch für unsere Produkte einen guten Markt. In geistlicher Hinsicht haben wir auch nicht zu klagen; es fehlt nur an Gehorsam und Willigkeit, dem Guten allezeit nachzustreben.

Unsere alten Geschwister Rev. Peter Töwsen wohnen hier seit zwei Wochen bei ihren Kindern Joh. W. Töwsen, und befinden sich bei mäßiger Gesundheit. Unsere Freunde in Manitoba, Minnesota, Kansas, Oklahoma, Texas und California einen herzlichen Gruß zuwünschend, von euren Mitpilgern nach Zion,

Jac. B. u. Mag. Töwsen.

Saskatchewan

Borden, Sask., den 6. Januar 1912.
Werter Editor!

Ich dachte heute etwas zu schreiben für die werte Rundschau; denn die lesen wir gerne, und schauen immer das erste nach, ob nicht jemand von unseren Geschwistern oder Freunden und Verwandten sich mal hören läßt; aber leider immer vergebens.

Lange haben wir schon gewartet auf einen Brief von Peter Dörksens und Corn. Sperlings bei Omsk. Seid ihr nicht mehr am Leben oder geht es euch so schlecht, daß ihr nicht Mut habt zum Schreiben? Bitte uns nicht zu vergessen! Und ihr Lieben dort auf Barnaul und Pawlodar, die sich unser noch erinnern, habt ihr dieses Jahr eine bessere Ernte? Voriges Jahr bekamen wir noch hin und wieder etwas zu hören von dort. Aber dieses Jahr schweigt alles; demnach geht es euch doch wohl besser. Mir ist die Adresse des Samuel Schmidt abhanden gekommen, sonst hätte ich schon geschrieben. Bitte, lieber Br., schreibe uns doch einen Brief! Antwort wird folgen. Auch Geschwister Johann Peters haben wir schon bald ein ganzes Jahr gewartet auf Antwort. Da sind noch mehrere, die da schuldig sind zu antworten. Bitte, tut es doch, ich werde keinem die Antwort schuldig bleiben es sei wer es sei. Auch von unsern Nichten und Vettern möchten wir gerne etwas hören. Da sind die Franz Schröders Kinder von Sagradowka, ein Teil von ihnen gingen seiner Zeit nach Ufa. Seitdem haben wir sozusagen nichts mehr von ihnen gehört. Da sind auch noch Franz Funken Kinder; ich weiß gar nicht, wo die sich aufhalten und wie es ihnen geht. Da sind noch Viele, es würde zu viel Raum nehmen, jeden aufzunennen. Doch noch eins: Meine Frau möchte gern wissen, wo sich ihre Tante Heinrich Unraus, früher Reinfeld, Sagradowka, aufhält.

Wir sind in unserer Familie, Gott sei Dank, alle schön gesund und wünschen auch dasselbe allen andern. Uns hat der Herr im Irdischen auch in diesem Jahr wieder reichlich gesegnet, ihm sei Dank dafür! — Wenn der Herr auch fernerhin uns seinen Segen nicht entzieht, so gedenke ich, wenn es Gottes Wille ist und ich gesund bleibe, noch 'mal Rußland zu besuchen, und all die, die uns bis dahin werden einen Brief geschrieben haben, zu besuchen. Jetzt will ich 'mal sehen, wem es darum zu tun sein wird. Es kann sein, daß es schon nächsten Herbst wird.

Wir sind hier im kalten Norden; es war heute morgen 32 Grad R. kalt; aber das geht gar nicht so schlecht, wenn nur genug Brennzeug, Brot und Futter vorhanden ist. Es gab dieses Jahr sehr viel durchzuarbeiten, deshalb ist viel Getreide ungedroschen geblieben; wahrscheinlich bleibt es auch schon bis zum Frühjahr.

Soviel ich weiß, sind die Geschwister bei Borden alle gesund. Nächste Woche soll hier eine Bibelbesprechung stattfinden. Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr uns schönes Wetter schenken möchte, aufdaß die Geschwister doch alle können teilnehmen, auch die da von weiter kommen wollen. Ja, der Herr wolle uns segnen und geben, daß sein Reich dadurch gebaut werde.

Wünsche zum Schluß allen ein stetes Wohlergehen, und daß ein jeder am Ende seines Lebens sagen kann: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft."

Gerh. G. Dörksen.

Dalmeny, Sask., den 5. Januar 1912. Lieber Bruder Wiens!

Zum Gruß sei dir Jer. 31, 25. Möchte von hier berichten, daß wir durch die Gnade Gottes das neue Jahr angetreten haben. Der Rückblick beugt uns tief vor Schmerz und erhebt zugleich das Herz zur Dankbarkeit. Unser Gebet ist: Mehr lesen in der Bibel, mehr beten, treuer leben.

Die Evangelisten J. Wiens und C. N. Hiebert arbeiten im Segen. Es haben sich mehrere Seelen aufgemacht, Buße getan und Vergebung erlangt; andere sind suchend. Viel Dank dem Herrn Jesu! Auch den Kindern Gottes sind die Boten ein Segen; denn mehrere haben Einsicht über sich selbst erhalten, sind umgekehrt, ja, zum Herrn gekehrt. Aber wie traurig, daß wir nicht alle diesen Trieben des Geistes Gottes folgen. Wie lau sind wir; immer weiter ab von Gott durch unsere eigene Schuld, und die Sünde können wir nicht strafen. Wenn ich das Gemeinschaftsleben der Kinder Gottes betrachte, dann muß ich gestehen, daß es traurig aussieht. Die Zahl der Gläubigen muß voll werden, aber werde ich und du„ lieber Leser einst auch fehlen? Möge der Herr in Gnaden auf uns blicken!

Zwischen Weihnachten und Neujahr hielt Bruder Wiens hier Erweckungsversammlungen. Obzwar es kalt war, wurden die Versammlungen doch gut besucht. Auch hier rufen Sünde zu Gott. Diese Woche ist er in Neuhoffnung. Nächste Woche soll in Borden Bibelstunde sein. Wie mir gesagt ist, soll Br. J. J. Harms sie leiten. Möge Gott seinen Segen dazu geben!

Die Schwester C. N. Hiebert wurde den 29. Dezember vorigen Jahres in Saskatoon wegen Blinddarmentzündung operiert; sie ist nun am Besserwerden. Die Schwester Witwe Giesbrecht liegt sterbenskrank. Sie hat wohl Magenkrebs. Ihr Sehnen ist, aufgelöst zu sein. Sie sagt, sie fühlt sich so dankbar, daß ihr Herz an Jesum sich hält. Wenn wir sie so in ihrem Leiden betrachten, dann müssen wir sagen: Wie stark ist doch Jesu Hand! Sie leitet und führt sie durch Leiden zur ewigen Ruh.

Geschwister Jakob Giesbrechts waren nach Winnipeg gefahren. Die Schwester hat ein Halsleiden, woran sie schon viel gelitten hat, doch wie wir gehört haben, soll sie zur Operation zu schwach sein. Laßt uns mehr dankbar sein für die Gesundheit und mehr beten für die Leidenden.

Von der Hochzeit der Tochter der Gerh. Peters, Agatha mit einem Wiebe, die am nächsten Sonntag stattfinden soll, wird vielleicht jemand aus deren Nähe etwas berichten. Da der Dezember so schön war, wurde noch sehr gedroschen, wenn auch bei schöner Schlittenbahn. Aber zu Weihnachten wurde es kalt und ist auch jetzt tüchtig kalt, bisweilen 36 Gr. R. Dabei haben wir 6 Zoll Schnee.

Einen Gruß an Schwester Helena Penner, Missionarin für Armenien und die Türkei mit 2 Petri 1 und Ps. 20.

Noch ein paar Worte nach Pordenau, Rußland, wo meine Wiege gestanden hat. Bitte, schreibt doch einmal an uns: Bruder Johann Dück, H. Köhn, Abr. Löpp, dann in Mariental Joh. Löpp, in Rudnerweide Abr. P. Wohnt ihr noch in Münsterberg, ihr Vettern und Nichten? und Johann Teßmann, Memrik? bitte, schreibt!

Johann F. Jantzen.

Ernfold, Sask., den 15. Januar 1912. Da so wenig von hier berichtet wird, so will ich etwas vom verflossenen Sommer und von unserem Befinden berichten. Ich hätte es schon früher sollen, aber es ließ mich nicht eher tun. Da wir so viel Freundschaft in allen Teilen der Welt haben, werde ich durch die Rundschau von unserem Befinden kund tun.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, samt allen unsern Kindern gesund. Wir befinden uns ja schon seit dem 8. Oktober in Canada.

Im letzten Sommer haben wir sehr Land aufgebrochen, und auch etwas Weizen und Hafer in die Wiese gesät. Es hat auch von allem ganz schön gegeben. Leider kann man in einem Sommer, wo man alles tun muß, als Bauen, Landaufbrechen und Säen, noch nicht so viel erwarten, als dort, wo sie schon altes Land haben. Wir hatten auch ungefähr 30 Acres Flachs gesät. Doch die Hälfte davon hat zu viel vom Frost gelitten. Das Futter für das Vieh und anderes ist ganz gut; leider haben wir es noch nicht gedroschen, während noch auf vielenAcres der Flachs auf dem Felde liegt. Es sind hier noch zu wenig Dreschmaschinen; doch wird das alles anders werden. Aber das Alleinsein, überhaupt am Sonntag, ist uns sehr ungewohnt, da fehlt uns die Versammlung; doch wir suchen uns mit unsern Kindern so viel wie möglich zu erbauen.

Im Herbst hatten wir übrigens reichlich Besuch. Erstens kamen Geschwister Peter Fasten von Dolton, S. Dak., hierher und weilten hier ungefähr eine Woche. Nur schade, da ßes gerade da so kalt war. Es war ausgangs November, doch nachher wurde es noch ganz schön. Sie verweilten dann noch eine zeitlang in Herbert, und reisten dann nach Portland, Oreg. und dann nach California. Von dort schrieb Br. Fast uns einen Brief, und berichtete unter anderem, daß sie gedachten, den 10. Januar 1912 von dort abzufahren über Oklahoma, Kansas, Nebraska, um nach Dolton, S. D., heimzukehren. Ich wünsche ihm ferner Gesundheit und Glück zur Weiterreise.

Während die Geschwister noch hier waren, kamen die Geschwister Jacob Adrians, mein Schwager und Schwester, ebenfalls von dort und mit ihnen Frau H. Buller, Marion S. Dak., nämlich die liebe Schwiegermama unsers Isaak. Da haben wir doch erst recht angenehme Zeit gehabt trotz des kalten Wetters, welches sich nachher wieder einstellte.

Nachdem Geschwister J. Adrians hier eine zeitlang Besuche gemacht hatten, fuhren sie in Begleitung ihres Sohnes Cornelius Adrian, der auch schon hier wohnt, und ihrer Tochter Maria J. Buller, nach Rosthern, oder besser gesagt, Dalmeny, Sask. Von dort kamen die beiden, Cornelius und Maria J. Buller wieder zurück und Geschwister Adrians fuhren heim.

Doch Frau H. Buller war noch hier bei unsern Kindern, und ihrem Sohn Jakob H. Buller, der auch dicht bei unserm Sohn Land hat.

Bei Jacob Bärgen, unsern Nachbar, sind auch ihre Kinder. Ich muß noch nebenbei berichten, daß der Jakob H. Buller mit einmal auf den Vers kam: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei," und wählte sich dann zur Gehilfin, die um ihn sein sollte, unsere Tochter Justina. So wurden wir uns denn schnell einig, noch ehe Mama H. Buller heimfuhr, eine kleine Hochzeit zu machen. Wir luden dann so schnell als möglich sozusagen die Dakotaer ein, fuhren nach Herbert und luden Br. Jacob Thiesen ein, die Trauhandlung zu vollziehen, wozu er auch gleich willig war. So hatten wir denn den 4. Dezember zum Hochzeitstage bestimmt. Der Herr hatte uns einen schönen Tag dazu geschenkt und alles verlief im Segen. Dem Herrn sei alle Ehre. Abends hatten wir noch mit der lieben Jugend eine kleine Singstunde.

Ich sage nochmals allen Hochzeitsgästen herzlich Dank, daß alles in so schöner Ordnung verlief.

Am 5. fuhr dann Frau H. Buller samt unserm Sohn Jacob nach Süd - Dakota. Letzterer macht dort Besuche. Denkt aber bis zum Frühjahr daheim zu sein.

Gerade am letzten Tage des alten Jahres, 1911 kamen Schwager und Schwägerin Gerh. J. Goßens, Hepburn, Sask., hierher. Da ich schon zweimal zur Stadt gefahren war, sie abzuholen, aber immer vergebens, so war ich an diesem Tage nicht da, so kamen sie mit einem Fuhrwerk aus dem Leihstall. Und da sich der Zug verspätet hatte, kamen sie erst hier an, als wir schon schliefen. Wir und sogar die Kinder standen noch alle auf, das heißt, die großen. Anna kochte noch schnell Kaffee, währenddessen noch manches erzählt wurde. Nach dem Essen begaben wir uns dann zur Ruhe.

Es ist mir schade, daß wieder so eine kalte Wille kam, wodurch wir verhindert wurden, alle Besuche zu machen, die wir eigentlich wollten. Doch bei unsern Kindern Js. Löwens, Berhard Fasts und auch bei N. J. Berges waren wir. Ja, ich muß sagen, mir war diese Zeit noch fast zu kurz. Am 9. ds. Monats fuhren wir dann schon wieder heim und unser Sohn Isaak fuhr dann mit, um dort alle Freunde zu besuchen. Sage dir, Schwager Gerhard, nochmals Dankeschön für die Ueberraschung durch euren Besuch.

Ob mein Bruder Peter Löwen, Oklahoma auch die Rundschau liest? (Weatherford? Ihm wirdsie geschickt. Ed.) Warum schreibst du gar nicht mehr? Ich schrieb dir doch im Vorwinter, habe aber bis jetzt keine Antwort erhalten. Auch läßt Br. Cornelius Löwen bei Dolton, S. Dak. nichts von sich hören. Vergeßt uns doch nicht ganz. Auch alle Geschwister bei Dolton, seid doch nicht allzu träge im Schreiben! Auch alle die Goßens, Johann, Franz, Gerhard, Aron (?) und auch der letzte, alte Onkel Gerhard Goßen, seid alle herzlich von uns gegrüßt.

Schwager J. Wiens in der Stadt Freeman vergiß doch nicht, daß unsere Frauen Schwestern sind, wollen doch versuchen, das Freundschaftsband fester zu knüpfen und uns nicht zu vergessen. Auch die Schwäger hier in Canada, bei Waldheim und Hepburn und Schwager J. Böse, Gott tröste dich in deiner ernsten Lage, da deine liebe Susie gestorben ist. Ich rufe dir den 19. Vers im 51. Psalm zum Trost und Gruß zu.

Allen lieben Rundschaulesern ein herzlicher Gruß, von eurem Mitpilger zur frohen Ewigkeit.

Is. J. Löwen.

Hague, Sask., Januar 1912. Gott zum Gruß im neuangetretenen Jahre! Will versuchen, eine kleine Uebersicht aus vergangener Zeit einzusenden.

Es ist nun etwas über zwei Monate, daß ich hier in der Umgegend bei Hague bin. Blicken wir zurück mit der Erinnerung an vergangene Zeiten, so müssen wir sagen: Es war der Herr, der mit uns war, und er hat alles wohlgemacht.

Manchem, mit dem ich persönlich in Berührung gekommen bin, hat das alte Jahr schwere Stunden bereitet. Doch es war der liebende Vater, der auch durch dunkle Tage uns zu sich ziehen will.

Unter den Schwerbetroffenen ist besonders zu erwähnen Joh. Böse, der früher in Hague ein Geschäft hatte, sich später aber nach Waldheim begab. Schon letzten Winter wurde plötzlich eines seiner Kinder taub und ist auch jetzt noch keine Veränderung eingetreten. Ungefähr einen Monat vor Weihnachten wurde seine Gattin durch den Tod von seiner Seite gerissen. Einige Wochen nachdem wurde dann auch noch sein Sohn Peter, der nur 21 Tage im Ehestande gestanden, und 20 Tage krank gelegen hat, zur letzten Ruhe gebettet. Rev. Banman hielt die Leichenrede bei dem Leichenbegängnis des Letzteren. Ein harter Schlag für einen Vater, den mancher vielleicht nicht begreifen und als unverdient betrachten tut. „Warum dies?" fragt auch das blutende Vaterherz. Doch, wohl uns allen, wenn eine Hoffnung vorhanden ist. Und wohl uns, wenn wir ein solches Wort des Trostes in solcher Leidensstunde für die Leidtragenden finden, das zu Grund geht und dann sich auch Luft macht und widerhallt und wir es auch vernehmen und hören können in solchen Worten, die der Tiefbetrübte aussprach: Die Worte, die du mir sagtest, werde ich nie vergessen.

Unter denen, die sich einer ärztlichen Behandlung unterwerfen mußten, ist besonders Frau Js. Harder zu zählen, welche sich einer Operation am Oberkörper unterwarf. Der Herr hat die Hand des Arztes gesegnet; sie ist wieder daheim und schreitet fort auf dem Wege der Besserung. Die Aerzte willigten nicht gerne ein, befürchteten eine Entzündung der Wunde; doch das tägliche Sehen der Geschnittenen schien ihr unerträglich im Hospital. Der Arzt der Aerzte segne alle unsere Kranken.

Freudige Augenblicke gab es seit der Zeit meines Hierseins für Jakob Friesen und Tina Friesen, die sich einander die Hand fürs Leben reichten. Ersterer früher in Manitoba wohnhaft, letztere in Hague bei ihren Eltern J. Friesen. Rev. J. Dyck vollzog die Trauung.

Ferner wurden getraut Gerhard Löwen und Helena Dyck, Tochter des F. Dyck. Das junge Paar begab sich letzten Freitag, den 27. Dezember nach Swift Current, wo Löwen seine Heimstätte hat. Gott erhalte sie im Frieden!

Kleine, jedoch unbedeutende Kränklichkeiten machen sich hin und wieder bemerkbar.

Das Wetter ist gegenwärtig kalt, und der beste Platz ist ein ungestörtes warmes Heim.

Verbleibe auf weiteres

G. C. Richert.

Herbert, Sask., den 7. Januar '12. Liebe Leser der Rundschau!

Auch ich muß einmal ein kleines Lebenszeichen von uns geben; denn nur immer verlangen und niemals geben, wäre am Ende auch zu schlecht.

Ich will denn zu allererst berichten, daß wir uns, Gott sei Lob und Dank, hier im Nordwesten Amerikas zum Teil ganz wohl fühlen, obzwar noch immer etwas zu wünschen bleibt, so haben wir doch nicht zu klagen, das ist, dem Irdischen nach, sondern nur zu danken und zu wundern, wie Gottes Segen so groß über uns gewesen ist. Es sind etwas über zehn Jahre, seit wir von Rußland, dem Fürstenlande absegelten, dem fremden Amerika zu. Wir hatten damals soeben das nötige Geld, die Reisetikkets zu bezahlen. Wir waren unser sieben Familien. Glücklich kamen wir hier an, zuerst in Manitoba. Was aber nun? Winter wars und Obdach mußten wir ja unbedingt haben. Dunkel stand die Zukunft vor uns. Aber bald hatten wir alle eine Wohnung gefunden unter den längst dort wohnenden Farmern, wenn auch sehr verschieden von denen, die wir dort verlassen hatten, so doch gut.

Der Winter verging und es kam der längstersehnte Frühling. Aber was sollten wir jetzt? Außer einem waren wir alle zu arm zum Farmern nach unserer Meinung, weil wir keine Pferde, auch kein Ackergerät hatten, am allerwenigsten hatten wir Geld. Aber Gott sei Dank! hier waren genug Farmer, denenArbeiter fehlten und so durften alle auch nicht ohne Arbeit bleiben. Wir konnten etwas verdienen und etwas in die hiesigen Verhältnisse hineinschauen, und somit auch mutiger werden fürs nächste Jahr selbst zu farmern, denn Land war überall zu renten.

Wir haben dann etliche Jahre so auf fremden Lande geackert. Dann auf einmal wurde Herberts Land offen für Besiedlung. Wir waren auch mit wenig Ausnahme alle mutig genug, hier Land aufzunehmen, welches ja, wie bekannt, außer den vielen Mühen und Strapazen nur 10 Dollars für

160 Acres Schreibgebühr kostete. Was bringt aber eine Ansiedlung nicht alles mit sich, besonders für solche, die mittellos sind. Wir haben hier auch manche und verschiedene Erfahrungen gemacht. Aber Gott sei Lob und Dank, er hat uns schon reichlich gesegnet in irdischer Hinsicht. Wir haben jetzt fast alle zwei Stellen Land und dazu reiche Ernten gehabt, ausgenommen ein paar Jahre. O, möchte der liebe himmlische Vater uns auch dies Jahr reichlich bedenken, und zwar mit einer großen Seelenernte, die ja vor allem andern so notwendig fehlt, obgleich wir auch in dieser Hinsicht schon gesegnet worden sind; aber wir wünschen noch mehr. Und doch möchte ich fragen: Sind wir als Kinder Gottes nicht oft schuld daran, daß so wenige sich für den Herrn entschließen? Wohl ja; ich für mein Teil muß es bekennen. Daraufhin ist mir in den letzten Tagen 1 Tim. 6, besonders wichtig geworden, vor allem der Teil vom 6. bis 12. Vers. Fragen wir uns einmal als Kinder Gottes, ob wir ganz mit diesem Verse stimmen. Der Herr möchte geben, daß unser Streben sein möchte, ihm in allen Dingen ähnlicher zu werden!

Ich habe deshalb von den irdischen Verhältnissen so umständlich geschrieben, um Auswanderungslustigen etwas Mut einzuflößen; denn auch hier würden jetzt viele Arbeiter im Sommer Arbeit finden. Ich selber würde gern einen Mann haben, und würde, wenn notwendig, auch mit Reisegeld entgegenkommen.

So grüße ich noch zum Schluß alle, die sich meiner erinnern, vom Fürstenlande und auch alle unsere Freunde, wo immer sie zerstreut wohnen in dem ganzen Zarenreiche. Wir würden sehr gerne von irgendjemand in der Rundschau lesen. Wer von meinen Dienstbrüdern, die von 1896 bis 1900 auf der Wladimirowschen Forstei gedient haben, will mal etwas von sich hören lassen! Jakob Görzen, No. 7, Sagradowka, oder Heinrich Dück, Münsterberg? Bitte, einmal in Briefwechsel zu treten oder auch die Rundschau zu benutzen. Wenn jemand auf dem Fürstenlande in Rosenbach die Rundschau liest, ist er herzlich gegrüßt, auch Johann Krahn.

Euer aller Wohlwünscher und Mitpilger nach Zion.

Dietr. J. Schulz.

Lost River, Sask., den 12. Januar 1912. Gottes Segen zum neuen Jahr!

Da ich schon lange nicht für die Rundschau geschrieben habe, so will ich etwas von dieser Ansiedlung berichten.

Als wir im Frühjahr 1911 hier nach Lost River kamen, fanden wir hier nur fünf Familien und jetzt sind es 14. Hier wurde den ganzen Winter über Holz gefällt, und gebaut; aber der Winter tut hier auch das Seine; Schnee ist genug zum Schlittenfahren, und der Frost läßt uns auch seinen Druck fühlen.

Jetzt will ich zu den lieben Freunden in Sibirien gehen. Gesund sind wir, dem Herrn sei Dank. Du, lieber Bruder Abraham Groß, liest du die Rundschau? Seid ihr Geschwister weit von einander? Lebt Schwester Margaretha noch? Bitte, es mir zu berichten. Ist mein Brief nicht hingekommen? Greift nur zu und schreibt mir einen Brief. Da die Rundschau ein gern gesehener Gast bei uns ist, könntet ihr mir auch durch sie berichten.

Jetzt komme ich noch zu euch, liebe Geschwister Peter Wieben, in Rosental; ich hoffe noch immer auf einen Brief von euch. Und ihr, liebe Geschwister Gerhard Heiden und Franz Pauls in Einlage, warum laßt ihr euch nicht hören?

Dann komme ich noch zu den lieben Eltern und Geschwistern in Manitoba. — Während der Feiertage seid ihr wohl alle bei den Eltern gewesen? Hat unser Brief euch da getroffen? Wir wünschen euch viel Glück im neuen Jahr!

Auch ihr, Jakob und Lena Enß und Peter Zachrießen in Schönwiese, sowie David und Tina, samt dem Baby, seid alle herzlich gegrüßt. Auf Wiedersehen!

Unwiederbringlich schnell entfliehn
Die Tage, die uns Gott geliehn,
Ein Jahr tritt ein und eilt davon;
Wie manches ist bereits entflohn!

Katarina Wiebe.

Lowe Farm, Sask., den 15. Januar 1912. Werter Editor!

Da es gerade sehr kalt ist, bis zu 30 und 35 Grad Reaumur, mit wenig Schnee, da ist es ganz gemütlich in der warmen Stube beim Ofen zu sitzen und ein wenig zu schreiben. So dachte ich, nach Rußland zu schreiben, aber da ich keine Adresse weiß, so wollte ich meine Zuflucht zur Rundschau nehmen, denn wir möchten so gerne etwas von den Eltern meiner Frau hören, nämlich Herman Stobben, Sud - Rußland, Gouvernement Jekater., Dorf Anafeld. Da waren sie früher wohnhaft. Jetzt wissen wir nicht mehr, wo sie sind, oder ob sie noch leben. Auch nicht von den Geschwistern. Sollten diese Zeilen jemandem von ihnen zu Gesicht kommen, so bitten wir um einen Brief mit genauer Adresse, damit wir einem jeden schreiben können. Isaak Fehren, Baratow, Neu - Chortitza, von Euch haben wir einmal einen Brief erhalten, welches uns sehr freute. Wir bekommen aber keine Antwort auf unser Schreiben. Ich glaube, die Briefe kommen nicht hin. Schreibe uns nochmals deine Adresse, aber nicht mit russischen Buchstaben, sondern lateinisch, dann werdet ihr unsere Briefe bekommen.

In Steinfeld, Samaxting, wohnen Pet. Martens, meine Tante, Maria, geb. Dyck, meines Vaters Schwester. Wir möchten gerne ein Lebenszeichen haben. So sind noch viele Nichten und Vettern und alle Bekannte. Laßt alle von euch hören. werde keinem auf [illegible] Schreiben die Antwort schuldig bleiben. Da ist noch meiner Mutter Tante, Peter Cornelsen, früher wohnhaft in der Molotschnaer Kolonie. Die Tante ist eine geborene Stobb, des obenerwähnten Herman Stobbs Schwester. Meine Frau würde sich sehr freuen von ihnen zu hören, denn sie ist eine Maria Stobb. Sie erzählt so oft von der Tante Cornelsen, wir wissen aber gar nicht, wo sie sind oder ob sie noch leben.

Will noch ein wenig nach Neplujew, No. 2, gehen, als da ist, Johann Köhler. Na, Johann, du wirst wohl denken: „Wie kommt der Mensch dazu, an mich zu denken?" Warte nur, ich will dir sagen, wer ich bin: Ich bin Abram Dycks Sohn, des Peter Dyck. Wohnten 'mal in No. 2. Ich glaube, nun wirst du schon wissen. Wir würde ngerne von dir, deinen Eltern und Schwestern hören. Wir sprechen sehr oft von euch. Schreibe nur und gib uns deine richtige Adresse, dann wirst du schon von uns hören.

Nun will ich schließen. Editor und Leser herzlich grüßend, verbleiben wir eure Mitpilger im Herrn,

Abram P. u. Maria Dyck.
P. O. Lowe Farm, Manitoba, Canada, North America.

P. O. Lobethal, Sask. Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre 1912. Wiederum ist des Jahres Wendung passiert u. ist dabei so manches aufgedeckt, hat aber auch Vieles in Finsternis liegen gelassen.

Lasset uns abtun, alle Untugend, denn wenn wir erst abgeschieden von hier, dort geht's nicht mehr. Hier verstarb kürzlich nach kurzem Krankenlager John F. Wiebes Söhnlein in Herbert, des bekannten Maschinenagenten Kind. Ja, ja, wenn kleine Himmelserben in ihrer Unschuld sterben, dann büßt man sie nicht ein; sie werden nur dort oben vom Vater aufgehoben, damit sie unverloren sein. Sein Leben gebracht hat der kleine Sohn auf 29 Tage. Ein gar wehmütiger Zug weht durchs trauernde Elternherz, da sie ihren ersten Sohn abgeben mußten. Das Städtchen Herbert fängt an, bald eine Stadt zu werden; doch nur sachte, ihr Bürger von Herbert, denn nach Aussage Sachkundiger gibts im Süden, möglicherweise auch im Norden von Herbert eine Bahn, und dann hat für unser neugebackenes Städtchen die Uhr zwölf geschlagen. O, gönnen wirs den Farmern! Sollte sich diese Voraussage erfüllen, ein mancher Auswanderer würde sich freuen.

Alle Arten von Bauten zeitigt unser Städtel; u. a. ist hier von einigen Fortschrittlern ein Wandelbilder - Theather geschaffen und merkwürdig, sie bauen gerade über einen Sumpf. Auch drei Kirchen hat Herbert. Wo mögen wohl mehr Besucher drinn kommen, über dem Sumpfe oder in der Kirche? Die Lösung dieser Frage überlasse ich den Lesern. Ja, ja, wenn Gott nicht gnädig wäre, wo bliebe ich dann? Doch weil er gnädig ist, gehts himmelan!

Haben ziemlich starken Frost gehabt im Monate Januar, bis über 40 Grad, wie etliche behaupten.

Von

P. H. Penner.

Rosthern, Sask., den 14. Januar 1912. Werter Editor Wiens!

Ich möchte wieder ein paar Zeilen in der Rundschau eingerückt haben. Man erwähnt zumeist das Wetter, wenn man sich mit jemanden begegnet; so will ich diese Sitte auch nicht außer acht lassen. Kalt haben wir es schon ziemlich gehabt. Hier auf der Experimental - Farm bei Rosthern zeigte das Regierungsthermometer 54 unter Null,

also über 38 Grad nach Reaumur.. Schnee haben wir nicht viel, jedoch vollkommen genug zum Schlittenfahren.

Besondere Neuigkeiten sind wohl keine zu berichten, außer daß hier in Rosthern die Blattern in zwei Fällen aufgetreten sind; jedoch sind die betreffenden Personen aus der Quarantäne gelassen. Auch waren es nicht sehr kritische Fälle. Möchte noch berichten, daß mein Schwiegervater, Peter Abrams, sen., am 15. November vorigen Jahres gestorben ist. Er hat sein Alter auf 88 Jahre, 6 Monate und 21 Tage gebracht. Er hat die Mutter 5 Jahre, 4 Monate und 5 Tage überlebt. Seine Familie bestand aus 9 Kindern, wovon ihm zwei Söhne und eine Tochter im Tode vorangegangen sind. Ein Sohn und fünf Töchter betrauern seinen Tod. Großkinder hat er 59 gezeuget, wovon ihm 15 in den Tod vorangegangen sind; Urgroßkinder 101, 17 schon gestorben. Er ist sozusagen gesund gewesen bis zu seinem letzten Atemzug. Bettlägerig ist er gar nicht gewesen. Er hatte schon eine zeitlang geschwollene Füße, die er sich jeden Abend mit Spiritus wusch. Zwei Tage vor seinem Tode tat er dieses wieder, und er sagte verwundert: Nanu!" Frau Schapansky, die seine älteste Tochter ist, bei der er sich aufhielt, brachte ihn schnell zu Bett, denn es schien, als wäre er tot. Doch nach einer kurzen Zeit erholte er sich wieder und war auch ziemlich munter, nur klagte er, daß ihn friere. Am 15. November, nachdem er Abendbrot gegessen hatte, legte er sich zu Bett, nachdem Frau Schanpansky zu Bett gegangen war, hörte sie den Vater husten und daß der Vater seinen Spucknapf nahm und ausspuckte, diesen wegstellte und sich niederlegte. Noch kurzer Zeit habe er gesagt: „Mein Gott!" Dann hat Frau Schapansky wieder die Lampe angezündet und habe noch gesehen, daß er seinen letzten Atemzug getan hat.

Ungefähr ein Jahr nachdem die Mutter starb, verlor er sein Augenlicht. Früher hat der Vater sich die Zeit verkürzt mit Lesen der Heiligen Schrift und den Märtyrer Spiegel, was ihm sehr fehlte, seitdem er blind geworden. Vor ein paar Jahren bekam er einen Bruch am Unterleib, der ihn mitunter sehr peinigte.

Dieses diene allen unsern Freunden in den Vereinigten Staaten und in Rußland zur Nachricht. Alle Freunde und den Editor herzlich grüßend,

verbleibe ich auch ein Mitpilger

B. J. Friesen.

Rush Lake, Sask., den 12. Januar 1912. Etwas an die Mennonitische Rundschau! Wir haben bis jetzt einen sehr beständigen Winter. Heute hat der Frost etwas nachgelassen. Ich fuhr den 8. des Monats nach Norden auf Besuch. Da sah ich noch große Felder Getreide in Hocken. Dies Getreide muß den Winter im Freien durchmachen und dabei geht auch viel verloren. Denn überall treiben sich Pferde umher. Da das Gesetz dort noch in Kraft ist, Pferde zu fangen, so haben die Pferdstallhalter viel Arbeit. Hier bei uns ist das Gesetz jetzt nicht in Kraft, weil hier alles gedroschen ist. Übrigens geht auch hier eine Herde Ranchpferde, die sich bald hier, bald da aufhalten. Und mein Nachbar hat noch 500 Buschel Weizen draußen liegen. Wenn das die Pferde erst werden wissen, dann wehe ihm, und alles, was er zu sagen braucht ist: Sie haben mir eine Arbeit erspart.

Letzten Winter hatten wir einen gläubigen Deutschen zum Lehrer, jetzt eine englische Witwe.

Von Krankheiten kann ich nicht berichten. Ich bin eigentlich auch kein Berichterstatter, da ich aber etwas abzugeben hatte, dachte ich, etwas zu berichten.

Den Editor und Leser grüßend,

P. J. Sawatzky.

(Den Auftrag ausgeführt. Dank für den Bericht. Ed.)

Swift Current, Sask., den 9. Januar 1912. An die werte Rundschau!

Ich kann von hier berichten, daß es hier sehr kalt ist, in den letzten zwei Wochen ist es bis 31 Grad kalt gewesen. Schnee haben wir auch genug zum Schlittenfahren. In unserer Gegend ist, so viel ich weiß, alles wohlauf.

Ich habe vor Weihnachten eine Reise gemacht westlich bis Vancouver am Stillen Ozean, und von da auf dem Schiffe nach Victoria und weiter, ebenfalls per Schiff nach Seattle, Wash. Ich war neun Tage auf der Reise und 1500 Meilen von zuhause weg. Da an der Küste ist es schöner als bei uns im Sommer. So prächtig grünes Gras und Bäume, wogegen bei uns alles unter Schnee liegt und eine schreckliche Kälte herrscht. Man kann es kaum glauben, so groß ist der Unterschied. Da war ich in den größten Parks der Welt, wo alle Arten Sommervögel und Tiere unter freiem Himmel sind. Auf der Strecke durch die großen Felsengebirge und durch B. C. schneite es, aber war kein Frost. Wir haben viel bereist und gesehen in der herrlichen Luft.

Auf dem Schiffe war es auch alles so schön und prächtig. Wir waren 180 Meilen auf dem Schiffe gefahren, hin und zurück. Eine Stunde lang ging die See so hoch, daß wir oft nach den Uhren schauten und bald zu landen wünschten. Wir wollten bis California, aber mein Reisegefährte, Herr Peter Wiens, wollte eigentlich nicht weiter. Wir sind die Städte mit der Streetcar durchgefahren und gegangen. Es war überall sehr schön. Auch hatten wir überall gute Bedienung, überhaupt auf den großen Schiffen der C. P. R. Co.; da ist die schönste Ordnung.

Auf der Rückreise nahmen wir in Banf ein warmes Bad, welches uns sehr gut getan hat.

Kamen gerade zu Weihnachten zuhause an, und trafen alles wohlauf bei bester Gesundheit an.

Ein freundlicher Gruß an alle Leser im neuen Jahr.

Euer Wohlwünscher,

Wilhelm Braun.

Britisch - Columbia.

Renata, B. C., den 17. Januar 1912. Werte Rundschau!

Ich möchte dir ein paar Zeilen mit auf den Weg geben. Da du in vielen Häusern unserer Bekannten und Verwandten gelesen wirst, berichte ich hiermit, daß unser Vornehmen war, nach California zu ziehen; aber ehe wir abreisten, traf mein Mann mit Franz Siemens zusammen, welcher Agent ist für Britisch Columbia, der riet ihm, wir sollten hier in Renata anhalten, und es uns besehen; so taten wir dann auch. Wir fuhren von Rosthern den 23. Oktober 1911 ab und kamen den 26. hier in Renata an. Mein Mann besah es sich hier, und es gefiel ihm, und wir kauften uns einen Obstgarten fünf Acres groß, mit Haus und Stall, für $2500 und haben uns also hier angesiedelt. Ob es hier besser oder schlechter ist als bei Rosthern, das wird die Zeit lehren.

Der Winter, das wissen wir bereits, ist hier viel milder. Es war hier auch schon kalt. Vom letzten Dezember bis zum 8. Januar, dann wechselte es von 5., 7., 10. und bis 12 Grad R. kalt. Letzten Sonnabend, den 13. Januar regnete es den ganzen Tag und es ist seitdem so schön, als ob es Frühling ist. Der Schnee verschwindet, so daß die Erde auf Stellen schon heraussteckt, trotzde mer gehörig tief war. Rempels hatten gemessen, daß er 22 Zoll tief war. Der Schnee treibt hier nicht zusammen, wie bei Rosthern. Der See ist gefroren.

Mit bestem Gruß an alle unsere lieben Freunde, Verwandte und Bekannte, Editor und Leser

zeichnet sich

F. E. u. Kath. Nickel.

Rußland

Bei Slawgorod, Barnaul, Sibirien. Werte Rundschau!

Will dir auch ein paar Zeilen mit auf den Weg geben. Unserer lieben Freundschaft dort in Amerika, Abraham Klassens, Peter Klassens und Abraham Nickels und andern diene dieses zur Nachricht, daß wir jetzt auf der Barnaulschen Ansiedlung wohnen. Wir haben hier alle Land — eine Wirtschaft bekommen; ich eine, Papa eine und Susanna ein. Ich und Papa haben unsere Wirtschaft in einem Dorfe, Susanna wohnt vier Werst ab. Wir sind so ungefähr 35 Meilen vom großen Fichtenwald ab. Das Holz ist nicht teuer. Wir sind hier noch etwas einsam. Hier sind noch nur zwei Dörfer angesiedelt. Im Frühjahr sollen, denke ich, hier noch mehrere Landstükke besiedelt werden. Wir sind etwa 45 bis 50 Meilen von der neuen Stadt Slawgorod entfernt. Dorthin wird schon eine Telegraphenlinie gebaut werden. Es wird viel darüber gesprochen, daß die Bahn von der Station Tatarskaja — Sibirien Eisenbahn — hierher gehen soll. Das wäre für die Ansiedlung von großer Bedeutung. Dann würde sich die Ansiedlung bald heben, denn noch ist sehr Armut und Elend, besonders

Fortsetzung. auf S. 16.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

„Sicherlich," antwortete sein Gefährte, „doch hält sie keinen Vergleich aus mit unsern italienischen Städten mit ihrem sanften Licht und Schatten und ihren Gärten voll Rosen." Es fröstelte ihn in der kalten Winterluft.

„Es gibt kein zweites Italien," erwiderte der Marchese voll Stolz. Sie hatten jetzt das Gasthaus erreicht, von welchem der Meister gesprochen hatte, und nach dessen Weisung lenkte der Führer sein Pferd zur Linken. „Dort drüben muß das Haus sein. Ein venedischer Palast in Nürnberg!" Als sie näher kamen, erblickte der Priester an der Facade des Gebäudes das Mosaikbild der Madonna mit seinem immer brennenden roten Licht und bekreuzigte ehrfürchtig. „Die Signora hat weder ihre Heimat noch ihren Glauben vergessen," sagte er laut.

Der Marchese di San Marzano war bereits von seinem Pferde abgestiegen, warf die Zügel in die Hand eines Bedienten und eilte vorwärts um Orlando zu begrüßen, der in demselben Augenblick die Türe erreichte. Das gewandte Auge des älteren Mannes hatte sofort die verkrüppelte Gestalt des Knaben, aber auch die auffallende Aehnlichkeit mit seiner Mutter bemerkt. „Bist Du Orlando, mein Vetter?" frug der Marchese, indem er ihm seine Hand freudig zum Gruße bot.

„Ich bin Orlando Weber," antwortete der Krüppel, „und Ihr müßt der Herr sein, den Mutter so sehnlich erwartet, der Marchese di San Marzano."

„Nenne mich lieber Vetter Alberto, Orlando. Nur keine Formalitäten zwischen uns."

Der Knabe errötete vor Freude über diese warme Begrüßung. In Wahrheit hatte er dieser Begegnung mit Bangen entgegen gesehen, weil er fürchtete, daß sein Vetter, den er nie zuvor gesehen hatte, vor seiner Mißgestalt zurückschrecken möchte."

„Und dies ist Vater Antonio," fuhr der Marchese fort, indem er auf den Pater deutete, der den Knaben voll Interesse beobachtet hatte. Orlando sprach etwas gezwungen mit dem Priester aber doch in aller nötigen Höflichkeit. „Meine Mutter wird euch wohl erwarten," sagte er. In demselben Augenblick öffnete sich die Tür des Hauses und da stand Carlotta Weber, deren schönes Gesicht voll freudiger Erregung glühte.

Der Marquis eilte auf sie zu. „Cousine Carlotta, viele Jahre sind verflossen, seit ich dich nicht mehr gesehen habe. Damals warst Du noch ein junges Mädchen von sechzehn Jahren."

„Und jetzt siehst Du in mir eine alte Frau," antwortete sie mit einem Aufleuchten ihrer dunklen Augen.

„Doch finde ich die Frau schöner als das Mädchen," meinte schelmisch der Vetter mit einer leichten Verneigung und schickte sich an, ihre Hand zu küssen.

Der Priester stand etwas weiter unten und Frau Weber reichte ihm ihre Hand. „Ist das der Vater Antonio, von dem Du schriebst?" frug sie.

„Verzeiht, ehrwürdiger Vater, daß ich euch vergessen habe in dem Augenblick der Begrüßung meiner Cousine, die ich so lange nicht gesehen hatte. Es ist Vater Antonio, Carlotta, einer unserer beliebtesten Priester in Rom, Er könnte schon längst einen Bischofsstuhl inne haben oder mit dem Cardinalshut geziert sein, wäre er nicht allzu bescheiden."

Der Pater lächelte und verbeugte sich dann mit den Worten: „Der Marchese di San Marzano erweist mir zu viel Ehre."

Anita, die wartete, führte die Gäste in ein großes Gesellschaftszimmer hinauf, das nur bei besonderen Gelegenheiten gebraucht wurde. Der Boden war mit schweren Teppichen belegt und die Möbel waren nach dem kostbarsten Muster verfertigt, viele davon mit Ebenholz und Perlmutter eingelegt. Auf den Sofas lagen schwere Kissen von Damast und Samt, mit feinen Spitzen besetzt, während auf niederen Tischen seltenes Porzellan und fein geschliffene Glaswaren standen. Der Priester hielt mit wohlgeübtem Auge Umschau: Hier mußte Gold in Fülle vorhanden sein! Und der Marchese murmelte leise: „Der alte Nürnberger muß sie angebetet haben! Ob dieses Haus ihr oder ihrem Sohne gehören mag?" Und wieder suchte sein Blick nach den sanften, dunklen Augen der Frau, zu welcher er auf Besuch gekommen war. Nur selten hatte er eine weibliche Gestalt gesehen, — und er war mit den ersten Schönheiten von Rom, Bologna und Venedig bekannt geworden, — die ihn so angesprochen hatte. Carlotta Weber schwärmte besonders für Purpur. In jedem Kleid, das sie trug, war diese prächtige Farbe mehr oder weniger zu sehen, welche so harmonisch mit ihrer olivenfarbigen Haut und ihrem seidenen Haar sich verschmolz. Heute trug sie ein schwarzes Kleid, das von einer purpurnen Taille herabwallte und letztere selbst war nach der herkömmlichen Mode mit köstlichen Steinen besetzt. Ueberall waren die Zeichen großen Reichtums wahrzunehmen und ihr Vetter war darüber voll Bewunderung. Er hatte nicht erwartet, seine Verwandte in einer solchen Umgebung zu finden. Lange sprachen sie miteinander, während Vater Antonio zuhörte, und gelegentlich etwas zu dem hinzufügte, was sein junger Freund sagte. Orlando saß in der Nähe und war über seinen neuen Vetter ganz entzückt. Er war ein blühender, kraftvoller Mann, dessen Angesicht sich mit jedem vorübergehenden Gefühl wechselte und dessen klare Augen glänzten und spielten, wie die einer Frau. Anita trug Erfrischungen für die Gäste auf, und die Zeit verging so schnell, daß die große Glocke auf dem Wachtturme die Mittagsstunde ankündigte, ehe sie das, was sie einander sagen wollten, nur halb vollendet hatten. Frau Weber erkundigte sich eingehend nach Personen, die sie einst gekannt hatte. Sie folgte mit atemloser Spannung den Ausführungen ihres Vetters, als er das lustige Leben jener Städte beschrieb, welche sie solange nicht mehr gesehen. Die Glocke kündigte die Mittagsstunde an und der Marchese erhob sich. „Ich hatte keine Idee, daß es schon so spät sei! Verzeiht, Vater Antonio, ich möchte gern noch einen Augenblick mit meiner Cousine ein Wort allein reden."

„Gerne," antwortete der Priester. „Ich werde ein wenig mit diesem jungen Herrn sprechen, der sich so für unsere Unterhaltung zu interssieren schien. Möchtest du gerne nach Italien gehen oder gar nach Rom, wo der heilige Vater wohnt?" Orlandos Gesicht verfinsterte sich, was dem scharfsinnigen Blick des Priesters nicht entging. Da mußte etwas verkehrt sein.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich fremde Länder bereisen könnte," erwiderte ausweichend Orlando.

„In Rom könntest Du die heiligen Reliquien sehen und vor den kostbaren Altären niederknieen. Wie ich höre, haben hier in Nürnberg die Ketzereien des Wittenberger Mönches großen Anhang gefunden. Doch das wird sich mit der Zeit wieder ändern. Die Feinde unseres Glaubens müssen durch Gewalt gezwungen und zurückgebracht werden unter den Hirtenstab des heiligen Vaters. Wenn nicht —" und bei diesen Worten nahm das Angesicht des Priesters einen so scharfen und drohenden Ausdruck an, daß Orlando zitterte — „so wird der Fluch der Kirche in Ewigkeit auf ihnen ruhen, sie werden verworfen von der Erde, gehaßt von allen Menschen und ausgerottet werden wie die Rotte Korah!" Der Pater war ein Mann von hohem Wuchs und er schaute nun, zu seiner vollen Höhe aufgerichtet, auf den Krüppel herab. Plötzlich aber änderte sich sein Ausdruck, und er legte seine Hand sanft auf das Haupt des Knaben. „Wir haben nichts zu fürchten, mein Sohn, denn wir sind treu und aufrichtig in unserer Gesinnung."

Die Lippen des Krüppels bebten, so daß er kaum zu sprechen imstande war. Wer war dieser fürchterliche Mann? Er konnte seinen Blick kaum ertragen. In seinen Augen hatte es unheimlich aufgeblitzt, als er diese Wort gesprochen hatte. Orlando sagte sich in seinem Herzen: „Auch ich bin Protestant, doch er besaß noch nicht den Mut, das frei und offen zu bekennen.

Der Marchese trat aus dem tiefen Fensternische, wo er und seine Cousine sich in leiser Stimme unterhalten hatten. „Frau Weber läßt Dich durch mich einladen, während Deines Aufenthalts in Nürnberg in ihrem Hause Quartier zu nehmen, Vater Antonio." Sie fühlt die Notwendigkeit eines geistlichen Ratgebers und Du wirst es hier viel bequemer haben als droben bei uns."

Es ist ein Zimmer für euch da, Vater, wenn ihr euch entscheiden könnt, es zu bewohnen," fügte die Dame hinzu. „Ich werde es mir zur Ehre anrechnen, wenn ihr bei uns verbleibt."

„Ich danke Euch," antwortete der Priester mit einer tiefen Stimme; „ich werde mich freuen, Eure Einladung anzunehmen und hoffe zuversichtlich, daß mein geringer Dienst für das Heil Eurer Seele und derjenigen Eures geliebten Sohnes von Wert sein wird." Orlando schrak zurück, als hätte ihn ein eisiger Luftzug getroffen. „Doch ich muß etliche Stunden zum Herzog. Er hat mich diesen Nachmittag zu sich befohlen. Wenn es Euch angenehm ist, so komme ich etwa um fünf Uhr zurück." Es wurden Abschiedsworte ausgetauscht, und dann ritten die zwei hinweg. Der Marchese wandte sich um und winkte mit der Hand nach seiner Cousine, die aus einem Erkerfenster ihnen nachschaute.

Orlando schlich sich auf sein Zimmer und warf sich dort in einen Stuhl in der Nähe des Tisches. Die Angorakatze schlich sich heran, doch er sah sie nicht. Die Vögel sangen ihre schönsten Lieder, doch er hörte sie nicht.

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

7. Februar 1912.

Editorielles.

— Das Wetter wechselt beständig, bleibt aber immerhin mehr kalt als warm. Auch hier ist in der letzten Zeit Schnee gefallen und längere Zeit liegen geblieben.

— Aus Rußland kommen noch immer mehr Klagen über große Armut und Not, wie die Leser auch in dieser Nummer lesen werden. Wir danken allen, die ihre Gaben gesandt haben zur Linderung der Not an einzelne Personen oder zur Verteilung unter viele. Der Herr segne Geber und Empfänger und steuere der Not bald nach seiner Kraft und Gnade!

Aus der in dieser Nummer erscheinenden Einladung des Missionars Br. J. B. Epp, sehen wir, daß energische Schritte getan werden, unsere in California zerstreut wohnenden Mennoniten zusammen zu halten und zu erbauen. Wie mancher wird diese Einladung freudig begrüßen. Auch hoffen wir, daß man die Bitte des Bruders, ihm viele Adressen von Mennoniten zu schicken, bereitwillig erfüllen wird. Der Herr wolle das Werk segnen!

— In China herrscht Aufstand, Krieg und Hungersnot, Italien und die Türkei wünschen Frieden, und er tut ihnen beiden auch sehr not, können sich aber nicht entschließen, nachzugeben, und die übrigen Mächte Europas und mit ihnen die Völker der ganzen Welt mißtrauen einander. Wenn der Vater im Himmel nicht sorgt und steuerte, wäre alles längst über und unter gelaufen. Aber Dank dem Herrn Jesu, der uns gelehrt, daß ohne des Vaters Willen kein Haar von unserem Haupt fällt und daß der Vater mehr für uns sorgt als für die Sperlinge, deren auch keiner umkommt ohne seinen Willen.

—Der Verfasser des in der vorigen Nummer angezeigten Buches **„Zenian,** Meine Augen haben deinen Heiland gesehen," sandte uns vor einiger Zeit ein Exemplar desselben zur Durchsicht und Empfehlung. Wir sind, nachdem wir den ersten Teil des Wunsches erfüllt, auch gern bereit, den besten Teil zu erfüllen. Da der Verfasser ein Mennonit ist, und er seine Erzählung aus der Gegend der Molotschna — der Mennoniten Ansiedlung nimmt, werden die Leser sich gewiß für das Buch interessieren.

— Da wir noch immer Bestellungen auf Odessaer Kalender erhalten, machen wir darauf aufmerksam, daß der alte Vorrat längst ausverkauft ist, und die zweite Bestellung leider noch nicht hier ist. Sobald sie ankommt werden wir sie verschicken. Der Preis derselben wird auch jetzt 25 Cents sein. Krökers Familienkalender u. Abreißkalender sind noch vorrätig. Die Familienkalender kosten 15 Cents und die Abreiß - Kalender, sowie auch die beiden andern, „Der Christliche Hausfreund" — Neukirchener — und „Der Christliche Hauskalender" kosten 35 Cents. Von den in No. 2 dieses Jahrgangs unter „Editorielles" besprochenen und angezeigten „Christlichen Gemeindekalender" steht noch eine Anzahl Exemplare zur Verfügung. Der Preis dieses Kalenders ist 25 Cents. Alle obigen Kalender werden portofrei verschickt.

Eine interessante Reisebeschreibung.

Den meisten Lesern der Rundschau wird es in Erinnerung sein, daß Br. Jonathan B. Fischer, ein amisch-mennonitischer Farmer von New Holland, Lancaster Co., Pa., eine Reise nach Europa gemacht hat. Br. Fischer hat namentlich in den mennonitischen Gemeinden in Frankreich, der Schweiz, Elsaß - Lothringen, der Pfalz und Würtemberg Besuche gemacht. Seine Erlebnisse und Erfahrungen hat er in Buchform (in englischer Sprache) herausgegeben. Als praktischer Farmer und Viehzüchter mit scharfer Beobachtungsgabe beschreibt Br. Fischer die landwirtschaftlichen Betriebe u. Methoden der genannten Länder. Seine diesbezüglichen Mitteilungen für Farmer sind wertvoll und interessant. Ein Kapitel handelt von der Insel Jersey, von welcher unsere bekannten Jersey Rinderrasse stammen. Ferner enthält das Buch eine Schilderung seiner Erlebnisse in dem schönen Schweizerlande,, besonders den Alpen. Eine sehr gute Karte von Deutschland ist dem Buche beigegeben. Es enthält 346 Seiten und viele wertvolle Illustrationen. Preis 50 Cents nebst 6c für Porto. Zu beziehen von J. B. Fischer, New Holland, Pa.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Heinrich E. Nikkel, Laird, Sask., schreibt „Der Herr ist im verflossenen Jahre wieder mit uns gewesen und hat uns viel Gutes erwiesen, daß wir mit dem Altvater Jakob einstimmen können: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit, die du an deinem Knechte getan hast." Zum Gruß an Alle, den 23. Psalm. Euer Mitpilger nach Zion."

J. A. Schellenberg, Altona, Manitoba, schreibt: „Grüße hiermit alle Rundschauleser, samt Editor und Rundschau - Personal, und wünsche ihnen ein gesegnetes neues Jahr und Gesundheit an Leib und Seele."

Jacob F. T. Wiebe, Grünthal, Man., schreibt am 16. Januar: „Berichte, daß es hier kalt gewesen ist, stellenweise bis 37 Gr. R., jetzt ist es aber wieder schön. Heute haben wir nur 10 Grad R. Nebst Gruß, J. F. T. W."

W. F. Ens, Grünfarm, Winkler, Man., schreibt: „Lieber Onkel und Tante Jakob Esauen, die ihr viele Jahre in Jansen, Kansas (Nebraska? Ed.), wohntet, berichtet mir doch, wo ihr wohnt und wie es euch geht, und seid von uns und unsern Eltern gegrüßt."

J. J. Entz, berichtet von Los Molinos, Calif., am 18. Januar: „Wir haben jetzt regnerisches Wetter. Es kommen viel Landsucher und wird viel Land verkauft. Wir gedenken zu verkaufen und zurück nach Reedley zu gehen. Ein englischer Prediger dient hier jetzt eine Woche mit dem Wort."

Jacob K. Dück, Grünthal, Man., berichtet, daß es dort seit Weihnachten sehr kalt ist, so recht nach Manitobaart. Das Thermometer zeigt morgens bis 36 Grad und Mittags noch 25 Grad R. Einen Tag war bei der Kälte nach starker Nordwind. D. Gesundheitszustand läßt manches zu wünschen übrig. Grüße noch alle Freunde und Leser."

Maria Giesbrecht, Osler, Sask., berichtet den 10. Januar: „Es ist heute sehr kalt; vor Weihnachten hatten wir schönes Wetter. Wenn es des Morgen so kalt ist, wie einige Male in letzter Zeit, bis 30 Grad unter Null, dann heißt es einheizen. Sollte diese Kälte noch lange anhalten, dann wird manchem das Brennmaterial knapp werden. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, befriedigend."

P. F. Schmidt, Korn, Okla., berichtet: „Eine Woche vor Weihnachten bekamen wir hier eine Schneedecke von ungefähr sechs Zoll Dicke, die noch liegt, obschon zum Teil aufgetaut. Es ist in Oklahoma eine Seltenheit, daß Schnee vier Wochen liegt. Es ist auch einige Tage sehr kalt gewesen, was zur Folge hat, daß man viel Brennmaterial braucht, was für Kohlenhändler gute Geschäfte bedeutet."

Abram Giesbrecht, Orosi, Tulare Co., Calif., schreibt am 17. Januar: „Wir hatten einen sehr kalten Winter, aber jetzt haben wir wieder sehr schönes Wetter; auch haben wir schon etliche Male Regen gehabt. Jedermann ist jetzt sehr im Garten beschäftigt. Ich habe schon alle Bäume ausgeästet und bin im Weinschneiden. Gesund sind wir, dem Herrn sei Dank, alle. Gruß an Editor und Leser."

Ph. E. Thießen, Reedley, Calif., schreibt am 17. Januar: „Wir haben dieses Jahr wenig Regen, aber schon viel Frost gehabt; doch jetzt in letzter Zeit nicht Frost sondern viel trübes Wetter, doch nur wenig Regen. — Regieren von Los Angeles wohnen auch schon hier bei Reedley auf ihrem Eigentum."

Jacob S. Friesen, Kleefeld, Manitoba, schreibt den 19. Januar: „Will wieder einige Zeilen einsenden, denn ohne daß man etwas schickt, gibt es auch keinen Lesestof (Das ist richtig. Ed.) Hier ist seit ein paar Wochen ganz Winter, aber Schnee haben wir sehr wenig, fast zu wenig zum Schlittenfahren. Grüße noch alle Freunde und Bekannte. J. E. Löwens, Lehigh, Kans., lassen wir wissen, daß wir ihren Brief erhalten haben und bald beantworten wollen."

Heinrich Vogt, Hague, Sask., schreibt: „Ich möchte hiermit einen Gruß an meinen Bruder Peter Vogt, Pretoria, Orenburg, senden. „Wir, die Eltern und Geschwister sind noch alle so ziemlich gesund und am Leben, außer meine Frau, die ist im März voriges Jahr gestorben. Sie starb in der völligen Hoffnung, daß auch ihr Name im Buche des Lebens geschrieben sei. Ja, lieber Bruder, ich möchte gern einmal wieder einen Brief von dir haben, um von deinen Verhältnissen zu erfahren. Ein Brief folgt."

Peter Epp, Herbert, Sask., schreibt am 18. Januar: „Ich muß mitteilen, daß wir hier einen strengen Winter haben, mitunter 23 Gr.; Schnee ist genug zum Schlittenfahren. Ob auf dem Fürstenlande in Michaelsburg die Rundschau einkehrt? (Auf dem Fürstenlande wird sie in mehreren Dörfern gelesen, aber in Michaelsburg nicht. Bitte uns die Adresse der Freunde zu schicken, daß wir Probenummern an sie senden können. Ed.) Ich möchte einen Gruß an sie bestellen und erwarte Briefe von ihnen."

Jacob S. Walter, Winthrop, Süd - Dak. schreibt den 14. Januar: „Ich wünsche allen Geschwistern, Freunden und Bekannten die Gesundheit an Leib und Seele; denn die Gesundheit ist ja über alles in dieser Welt. Unser Nachbar David Hofer ist samt seiner Familie sehr krank; sie befinden sich unter ärztlicher Behandlung. Der Herr wolle Gnade geben, daß es bald wieder besser wird, denn er kann es; bei ihm ist ja kein Ding unmöglich. Von hier ist jetzt zu berichten, daß eine große, anhaltende Kälte herrscht, das Glas sank sogar einmal 40 Grad unter Null; einige auch bis 42 Grad. Schnee ist nicht sehr viel, aber doch treibt ihn der Wind bald hin, bald her, ruhig kann er nur wenig sein, weil es so kalt ist. Ob es nicht etwas hinüber kühlen wird über die Berge nach California? Ich grüße sie dort alle ohne Ausnahme recht herzlich. Hier bei uns ist es diesen Winter hart, weil das Futter so knapp ist, und Heizung braucht es auch so viel."

Frank F. Dörksen, Langham, Sask., schreibt: „Das Wetter ist hier eine zeitlang sehr kalt gewesen. Br. Jakob Wiens hat hier in Langham zwei gesegnete Abendstunden gehalten. Unsere Geschw. P. A. Friesens gedenken bald von ihrer Besuchsreise nach Minnesota heimzukehren. — Außer etwas Husten ist der Gesundheitszustand normal. Allen, unsern Eltern, Geschwister und Freunden ein glückliches neues Jahr wünschend, F. F. D."

Franz Ens, Blumenhof, Swift Current, Sask., schreibt am 17. Januar: „Das Wetter ist hier jetzt der Zeit entsprechend recht winterlich. Wir haben Schnee genug zum Schlittenfahren, doch über große Kälte haben wir jetzt noch nicht zu klagen. Die Ernte war dies Jahr gut. Weizen habe ich bekommen 23 Buschel und Hafer 32 Buschel vom Acre. Aber stellenweise hat es viel weniger gegeben, da der Rost viel Schaden getan hat. Wir sind in unserer Familie sehr gesund, welches wir den Lesern und dem Editor auch wünschen."

Witwe Maria Siemens, Herbert, Sask. berichtet: „Wir hatten bis Weihnachten noch schönes Wetter, aber zu Weihnachten wurde es kälter und die Kälte stieg von 14 bis 35 Grad R. Oft war es auch windig und hin und wieder Schneesturm. Gestern und heute abend hat der Frost etwas nachgelassen. Der Gesundheitszustand ist hier nicht aufs Beste. Es wird hier viel gekränkelt. Auch ich selbst bin nicht sehr gesund. Am 27. Dezember vorigen Jahres ist hier der alte Kornelius Friesen gestorben. Allen Gottes Segen und Beistand wünschend, Witwe M. S."

Von A. P. und Tiena Eitzen, Munich, N. Dak.: „Editor und Leser schöne Gesundheit wünschend, berichte, daß wir hier in letzter Zeit sehr kaltes Wetter gehabt. Es ist beinahe ein Tag wie der andere; heute morgen war es auch noch beinahe 27 Grad kalt. Hoffentlich wird es bald anders, denn vielen Leuten wir das Futter auf dem Stall bald alle; und wenn es dann so in die 30 Grad kommt, wird es einem doch kalt. A. A. Thießen ist in Saskatchewan auf Besuch. J. C. Harder war letzte Woche in St. Pauls, seinen Bruder im Hospital zu besuchen, der dort schwer krank war. Der Kranke ist dort auch gestorben."

Aron Reimer, Schöntal, Post Karaßuk, Sibirien, schreibt: „Ich habe etliche Male durch die Rundschau nachgeforscht. wo meine Onkel, Johann, Abraham und Simeon Reimers gegenwärtig mit Kindern und Großkindern wohnen. Sie sind mit unserer Großmutter, Witwe Aron Reimer in den siebziger Jahren nach Kansas, Amerika übergesiedelt aus Fürstenwerder, Rußland. Falls diese Zeilen von euch, liebe Onkel und Tanten, gelesen werden, dann bitte ich, nach der unten folgenden Adresse, an uns persönlich zu schreiben. Meine Adresse ist: Rußland, Gouv. Tomsk, Wol. Orlowsk., Post Karaßuk, Dorf Schöntal, Aron A. Reimer."

Heinrich Görtzen, Morse, Sask., schreibt am 19. Januar: „Ich habe noch 5 Geschwister in Rußland. Die eine Schwester ist fünf Jahre älter als ich. Ich möchte gern von ihnen Nachricht haben, bekomme aber leider nichts zu hören. Ich habe über anderthalb Jahre im Bett zugebracht wegen Rheumatismus. An Beinen und Füßen habe ich sehr gelitten; aber jetzt habe ich nicht sonderliche Schmerzen, doch gehen oder stehen kann ich nicht, weil sie zu schwach sind. Ich bin ein alter Rundschauleser, aber das Lesen geht nicht immer sehr gut; denn meine Augen sind schon ziemlich dunkel. Die Siebziger habe ich schon durchgepilgert. Mit Gruß und Wohlwunsch verbleibe ich euer H. G."

Peter Neumann, Großweide, Süd-Rußland, schreibt am 18. Dezember vorigen Jahres: „Ein gesegnetes und glückliches Neujahr allen Lesern! Wir hatten einen trockenen und windigen Herbst, haben aber in diesen Tagen eine ungefähr 14 Zoll dikke Schneedecke bekommen. — Von Gestorbenen ist zu berichten: In Franztal die alte Frau Jakob Nachtigal, früher Frau Schmidt, ist auch eine geborene Schmidt. Er, Nachtigal, ist auch stark von Altersschwächen hingenommen. Das alte Ehepaar Jakob Janzen ist auch stark gebeugt unter der Last des hohen Alters. Auf Taschenak ist die alte Witwe Heinrich Martens, geb. Schröder gestorben. Herzlichen Gruß an euch, liebe Kinder! Grüßt auch von uns alle in Kansas, bei denen ihr Besuche macht! Schade, daß ihr nicht kommen könnt! Muß es im Paß besagt sein, wer früher Rußländer gewesen ist? P. N."

Bernhard Thießen, Hydro, Okla., berichtet am 11. Januar: „Es ist hier bei uns im Süden recht kalt, war schon bis 16 Grad R., sodaß der Schnee nicht schmelzen will. Wir haben jetzt schon nahe an vier Wochen Schnee, welches in Oklahoma eine Seltenheit ist. Wir werden froh sein, wenn das Wetter wieder schöner wird. Der Gesundheitszustand ist mittelmäßig. Es kommen hie und da Sterbefälle vor. Bei Geschwister Pankratz ist den 9. ds. Monats das Baby im Alter von fast drei Monaten gestorben; es soll morgen den 12. von der Kirche aus begraben werden.— Wie sich manchmal etwas zusammentrifft: Pankratz bekamen an dem Todestage des eben erwähnten Töchterchens seine Eltern von Mt. Lake auf Besuch. Es ist der vielbekannte Alexander Pankratz. Auch sein Br. Peter Pankratz samt Frau von Hillsboro, Kans., kam, und das Schönste war, daß 3 ihrer Töchter, die abwesend waren, auch z. Z. auf Besuch zuhause weilen. Ob Peter Martens, No. 24, Landskrone, Wollost Gnadenfeld, Rußland, auch die Rundschau liest?" (Nicht auf unserer Liste. Ed.)

Nach Aus mennonitischen Kreisen.

Einladung

an alle in und um Los Angeles wohnenden Mennoniten, die jeden Sonntag abgehaltenen **Deutschen Mennonitischen Versammlungen** zu besuchen. Vorläufig 3 Uhr

nachmittag in der Mennonitischen Missionshalle bei „River Station", an San Fernando Street.

J. B. Epp, Missionar.

Bitte an die Leser,

dem Unterzeichneten Adressen von Mennoniten in und um Los Angeles und Pasadena zu geben.

Ich bin von dem Reisepredigt Komitee der Pacific Conference beauftragt worden, die herumwohnenden Mennoniten aufzusuchen und sie zu regelmäßigen, sonntäglichen Andachten zu versammeln. Dazu fehlen mir viele Adressen. Ihr seid gewiß alle genügend interessiert in eure hier wohnenden Geschwistern, um diesen kleinen Dienst zu tun. Bitte, tut es sofort, ehe ihr es vergeßt.

Mit Brudergruß,

J. B. Epp.

5129 Stratford Road,
Los Angeles, Calif.

Bitte um Auskunft.

Mein Onkel Georg Conrad Weberling, dessen Geburtsort Warenburg, Rußland ist, weilt seit 1886 in Amerika, und habe bisher nicht erfahren können, wo er wohnhaft ist, daher ersuche ich die werten Leser der Rundschau, denen seine Adresse bekannt ist, mir seine Adresse zukommen zu lassen, da er hier noch Nachlassenschaft zu erwarten hat.. Für solche Gefälligkeit sage ich besten Dank voraus.

Der Neffe desselben,

Conrad Weberling.

Den 31. Dezember 1911.
Warenburg, Rußland.

Sucht die Schwester.

Ich, Peter Jakob Andres, geboren in Fürstenau, suche meine von Vaterseite rechte Schwester, verehelicht mit Jakob Gooßen den 5. Mai 1870, und nach Amerika gezogen den 15. Juni 1875. Weil mir ihre Adresse nicht bekannt ist, so würde ich ihnen sehr dankbar sein, wenn sie mir, sobald ihnen diese Zeilen zu gesicht kommen, ihre Adresse zusenden würden. Meine Adresse ist: Rußland, Gouv. Taurien, Kreis Berdjansk, Post Gnadenfeld, Dorf Mariawohl. P. Andres.

Dann habe ich noch im Auftrage meines Schwiegervaters Abraham Penner, Rudnerweide, geb. in Landskrone, einen Gruß und Glückwunsch zum neuen Jahr an alle Geschwister und Freunde zu bestellen.

Heinrich Penners, von Rudnerweide, unser Onkel und Tante, die vor einem Monat nach Amerika abgereist sind, von welchen wir außer dem Telegramm von F. Mißler, welches sagt, daß sie jenseits des Ozeans angekommen sind, noch kein Lebenszeichen erhalten haben, rufen wir ein fröhliches Wiedersehen zu. Wenn das Wiedersehen hier nicht mehr stattfinden sollte, dann einst droben in Kanaan.

Noch einen herzlichen Gruß von mir,

Pet. Andres.

Todesanzeige.

Tiegerweide, den 26. Dezember 1911. Bitte den lieben Editor, diese Trauerbotschaft durch die werte Rundschau zu veröffentlichen, damit es den lieben amerikanischen Freunden bekannt wird. Gestern, den 25. Dezember 3:30 ist meine Nachbarin, Witwe Katharina Neumann, geborene Isaak, wie ich hoffe selig im Herrn gestorben. Alt geworden, 70 Jahre, 3 Monate und zehn Tage. Sie ist bis an ihr Ende bei vollem Bewußtsein gewesen. Sie hat schon vorher gesagt, sie werde Weihnachten wohl im Himmel feiern. Ihre Schwester, Witwe David Regehrsche hat sie in ihren letzten Wochen treu Tag und Nacht bedient, soviel sie konnte; den größten Lohn wird sie im Himmel ernten. Besonders an David Bothen habe ich oft gedacht. Die Schwester wartete noch auf einen Brief von euch, aber jetzt ist es für dieses Leben zu spät. Die Gestorbene ist 7 Jahre, 8 Monate und 21 Tage Witwe gewesen. Im Ehestand gelebt, 37 Jahre, 2 Monate und 10 Tage. 4 Kinder sind am Leben, wovon zwei bei ihrem Begräbnis zugegen sein werden; denn der älteste Sohn wohnt auf Barnaul, die älteste Tochter auf Omsk, und ein Sohn in Altonau und eine Tochter bei ihr. Soviel mir bekannt ist, ist die Verstorbene aufgewachsen in Steinfeld. Nach der Verheiratung haben sie eine Zeitlang in Rückenau auf dem Westlichen Ende gewohnt und seit 1886 in Tiegerweide. Die Verstorbene ist lang krank gewesen, hat aber nur die letzten 10 Tage im Bett gelegen.

Wir hatten eine zeitlang ziemlich Schnee bei 3Grad Frost R. und jetzt bei fünf Gr. Wärme und Regen verwandelt sich der Schnee zu Wasser.

Nebst Gruß auf Wiedersehen.

Jak. Neumann.

Mission.

Elk Park, N. C., den 17. Januar 12. Liebe Geschwister und Leser der Rundschau, zuvor einen Gruß der Liebe und des Friedens!

Dieweil ich schon eine zeitlang geschwiegen, so will ich wieder etliche Zeilen für die Rundschau schreiben.

Wir sind noch immer willig dem Herrn zu folgen, und Seelen für den Meister zu gewinnen. Seit wir auf der Station sind, haben wir manchen Segen genossen, und es hat sich erfüllt, wie wir mit jenem Dichter singen:

Keiner wird zuschanden,
Welcher Gottes harrt.

Auch durch die Waisenarbeit wurden wir schon oft gesegnet. Mancher denkt wohl gering darüber, aber er wird getäuscht werden an jenem Tage, denn der Herr wird sagen: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Nebenbei haben wir auch anderes entgegennehmen müssen; so fand z. B. einer unserer Waisenknaben eine Flasche Branntwein und verkaufte sie in der Stadt einem Manne für 25 Cents. Der Mann ging gleich und verklagte den Jungen als einen Getränkehändler und bald wurde er eingesteckt. Dort lag er eine Woche, als er uns ernstlich bat, gaben wir die Bürgschaft, bis die Sache vor dem Gericht zur Verhandlung kam. Jener Mann wollte den Jungen durchaus nach dem Gefängnis bringen und schwur dort wieder. Der Richter gab ihm 60 Tage Gefängnis. Schreiber dieses bekam auch Gelegenheit, auf dem Gericht zu erklären, wie es sich verhielt mit der Sache, aber es war vergebens. Doch ich machte noch einen Versuch, der auch gelungen ist. Ich ging mit der Hotelsfrau in die Stube des Richters, und sagte ihm in Liebe, daß es nicht recht sei, für ein solches Verbrechen einen Knaben ins Gefängnis zu schicken und wies darauf hin, wie viel Getränke hier in der Stadt auf diese Weise ungestraft verkauft werden. Der Richter gab zur Antwort: „Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Schläger", versprach aber, darüber nachzudenken. Am nächsten Tage wurde ich hingerufen, und er gab den Knaben mit leichter Strafe frei.

Der Tod hält auch hier seine Ernte. Ich besuchte letzte Woche eine Familie, und weil es so kalt war, saßen wir alle um den Feuerplatz. Solange wir vom Natürlichen sprachen, war es lebendig, als ich aber den Kurs änderte, legte sich G. Braun auf dem Stuhl zurück und schlief. Am nächsten Morgen, sehr frühe wurde ich hingerufen und ach, da lag G. Braun tot im Bett. So ist es, l. Leser, wir wissen nicht, wenn uns der Herr ruft. Darum sind wir aufgefordert, zu wachen und zu beten.

Wir hatten hier schon etliche Tage kaltes Wetter.

Schon etliche Tage zurück fing ein Ohr unserer kleinen Emma an zu rinnen. Wir gingen zum Doktor, der versprach uns alles Gute. Aber anstatt besser, wurde es schlimmer. Wir versuchten es noch mit einem andern berühmten Doktor; es wurde aber auch jetzt noch schlimmer. So nahm ich unsere kleine Emma und fuhr mit ihr nach Bristol, Tenn., wo ich diesen Brief schreibe. Als der Spezialist den Kopf durchschaute, sagte er, ich müsse etliche Tage hier bleiben.

Dies ist eine Stadt von ungefähr 13,000 Einwohnern. Die Hauptstraße der Stadt ist die Grenze zwischen Virginia und Tennessee. Die Virginia - Seite hat offene Saloons, während de Tennessee - Seite „trokken" ist. Die Leute wollten es mir weiß machen, daß offene Saloons ein Vorzug sei für eine Stadt. Das wollte ich mir doch erklärt haben. Die Erklärung lautete: Die großen Lizenz Gelder werden zur Verbesserung der Stadt verwendet. Darum sind die Straßen auf der Virginia Seite viel schöner als auf der Tennessee Seite. Das war mir doch bedenklich, daß eine Stadt keinen bessern Weg weiß, ihre Straßen und die Seitenwege mit Zement auszulegen als mit Hilfe der Lizenzgelder.

Auch in dieser Stadt findet man, daß

Anstrengungen gemacht werden, den Sünder aus dem Schlamm der Sünde zu ziehen. Ja, auch hier gibt es viele Gelegenheit, für Jesum zu zeugen. Und wenn wir ihn nicht bekennen vor den Menschen, so will er uns auch nicht bekennen vor seinem Vater.

Bemerke noch, daß wir drei Kisten Kleider von Inman, Kans., erhielten. Möchten noch mehrere Gemeinschaften diesem Beispiel folgen; denn es kommen Leute aus den Gebirgen bis zehn Meilen und fragen nach „zweite Hand Kleidern." Wir erhalten jeden Monat eine Gabe von den Geschwistern bei Hooker, Okla. Auch erhielten wir je eine Gabe durch Jac. Entz, von Jansen, Nebr., und eine von den Geschwistern bei Dinuba, Calif., durch Joh. P. D. Hofer, eine von Hillsboro, durch G. M. Klassen, und noch von mehreren einzelnen Geschwistern, die uns Gaben zu demselben Zweck schickten. Wir suchen es so zu verwenden, daß der Herr die Ehre davon bekommt und der Geber den Segen.

Wir, als Missionsgeschwister sagen für all die Gaben den herzlichsten Dank. Gedenkt unser vor dem Tron!

Eure geringen Mitpilger nach Zion,

J. M. u. Kath. Tschetter.

„Sind das die Knaben alle?"

Von F. S. Goerzen.

Fortsetzung.

Während ich meine hier durchlebten Kinderjahre so im Geiste vorbeigehen ließ, wurde ich gewahr, daß eine Frau beim nächsten Hause stand und mich beobachtete. Vielleicht hat sie für ihre schönsten Kartoffeln befürchtet. Es sei, wie dem nun sei, sie sah aus, als ob sie sich nötigenfalls zu verteidigen verstehe. Ich nahm alle amerikanische Höflichkeit zusammen, der Frau es klar zu machen, welche Entschuldigung ich habe, mir so viel Freiheit zu nehmen. Aber wie heiterte sich ihr Gesicht auf und immer näher kommend sagte sie: „Du bist doch nicht der Franz Görzens Franz aus Amerika?" „Ja, ja, der bin ich." „Na, dann bist du ja mein Vetter. Ich bin ja Abraham Görzens Trine, jetzt Witwe Peter Adrian." Na, da kann sich der Leser schon denken, daß alles Mißtrauen verschwand und eine herzliche Begrüßung stattfand und ein beiderseitiger Besuch verabredet wurde. Dann gings zum Dorfe Alexanderwohl, wo ich meine Schuljahre zugebracht hatte unter dem vielbekannten Lehrer Kornelius Wedel, Vater des verstorbenen Prof. C. H. Wedel und Missionars Peter H. Wedel. Dieses Dorf mußte besser herhalten. Hätte ich nur mehr Zeit gehabt, ich hätte mir jedem Einwohner seinen Namen aufgeschrieben. Also in Wirtschaft No. 1 wohnten meine Pflegeeltern Joh. Hieberts. Da galt nun der erste Besuch. Das Haus mit der großen Querscheune ist seinerzeit nieder gebrannt. An Stelle dessen ist ein einfaches Haus mit Längsgebäude aufgebaut worden. Dann ging ich den ganzen Garten durch. Viele Bäume, die damals standen, waren nicht mehr. Die großen Pappeln waren auch abgehauen. Die neugepflanzten Obstbäume waren vorigen Winter recht verfroren, standen teilweise und total trocken da. Auch der Brunnen im Garten, der süßes Wasser hatte, war nicht mehr. Beim Hause ist hartes Wasser. Der jetzige Eigentümer, der uns im Garten begleitete, merkte sich den Platz. Hoffentlich bekommt der Garten wieder einen Brunnen und die Hausfrau ihr süßes Wasser zum Waschen und Bohnenkochen, denn ich erinnere mich noch ganz gut, wenn es hieß, das Faß voll Garten-Wasser tragen, oder ehe ich zur Schule ging noch einen Eimer Wasser holen aus dem Garten - Brunnen, daß dann gewaschen werden sollte, oder es gab Bohnen zu Mittag.

Auch der Wirtschaft No. 2, früher Heinrich Unruh, wurde ein Besuch zuteil, und No. 3, früher Rev. Heinrich Görtz, deren Pflaumen mir als Kind so gut schmeckten. Jetzt war aber kein Baum mehr davon zu sehen. No. 4 steht der große Kruschkebaum —eine Art Birne— noch an der Straße. War auch jetzt ziemlich mit Frucht beladen. In dieser Wirtschaft wohnten früher Peter Hieberts. Dann fuhren wir noch das Dorf entlang. No. 3 wohnte früherAbr. Reimer. Ich kann mich noch gut erinnern, wie diese Wirtschaft anno 1867 neu aufgebaut wurde und wohl die schönste im Dorfe war. Jetzt scheint mir, ist die Wirtschaft No. 26, früher Ältester Jakob Buller die schönste im Dorfe. Kein Wunder, denn es wohnt jetzt der Gebietsälteste zu Halbstadt darin. Dann merkte ich mir besonders die Schule, die noch nur ein paar Jahre gestanden hatte, als wir nach Amerika auswanderten. Sie sieht jetzt auch schon alt aus. Auch die Kirche mußte meinen Augen herhalten. O, wie viele Erinnerungen kamen mir aus meinen Jugend- oder Kinderjahren! Die meisten von meinen Dorf- und Schulkameraden sind hier in Amerika und ich glaube ein jeder würde noch einmal gerne, nachdem er alt und grau geworden, da spazieren gehen, wo er als Kind, als Jüngling, als junger Mann war. Da tauchten mancherlei Dinge auf, die man vielleicht schon ganz vergessen hatte — ein Jugendstreich oder Ungehorsam, oder auch hier sind oder waren zwei Hecken, wo ich oftmals auf den Knieen lag und zum lieben Heiland betete, wenn uns unser Lehrer mal tüchtig ins Gewissen geredet hatte. Oder auch der Pflaumen- oder Kirschenbusch, wo die bange Seele ernstlich mit dem Herrn rang, oder wie mir einmal ein Jüngling erzählte, daß er ein Mädchen belauscht habe, die zum Taufunterricht gehe, wie sie im Garten hinter einem Busch gekniet habe; die Worte habe er nicht verstanden, doch soviel wußte er, daß es sich um ernste Dinge handeln müsse, wenn man so tut. Aber bei ihm selbst war es soweit noch nicht gekommen.

Strohdächer sieht man fast keine mehr. Entweder sind sie mit Schindeln oder mit Pfannen gedeckt. Nachdem ich nun den beiden Dörfern einen flüchtigen Besuch abgestattet, fuhren wir wieder zurück nach Rückenau. Schrieb dann noch Briefe nachhause und besuchte dann abends noch einen Bruder Peter Kröker im Dorfe. Er hat schon lange krank gelegen und sich sehr gesehnt, aufgelöst zu sein von seinen Schmerzen, denn es war zu sehen, daß sie sehr groß waren. Auch er freut sich, etwas von Amerika zu hören und ließ dann auch seine Freunde hier in Amerika herzlich grüßen. Indem ich nun nicht jedem persönlich den Gruß abgeben kann, tue ich es durch unsere mennonitische Blätter. Im ersten Platz durch den „Herold." Der Editor schickt nun den Bericht an folgende Zeitungen zum Kopieren: Zionsbote, Bundesbote, Mennonitische Rundschau; auch möchte ich den Editor der Friedensstimme bitten, zu kopieren. Beleidigen will ich keinen mit Wissen und Wissen, daher diese Einschaltung.

Am 30. Juni wollte Br. David Schellenberg nach Waldheim, und lud mich ein, mitzufahren, welches ich auch mit Freuden tat. Wieder ging es durch die Dörfer Fürstenwerder und Alexanderwohl, und ich konnte noch ganz gut das Register hersagen, wer vor 37 Jahren in jeder Wirtschaft wohnte, und von allen anno 1874 ausgewanderten Bauern leben, soviel ich weiß, nur noch drei in Alexanderwohl, Amerika, nämlich Andreas Schmidt, Jak. Richert und Jakob Schmidt. Dann gings durch Gnadenheim. Auch hier war ich oft als Knabe gewesen, wenn ich nach Enssens Laffe —Store— geschickt wurde. Auch lebte mein Onkel David Görtz dort zu jener Zeit. Dann fuhren wir durch Friedensdorf, Alexanderkron, Hierschau, bis wir nach Waldheim kamen. Dieses Dorf sieht schon ganz nach einer Stadt aus — hat eine große Dampfmühle, zwei Ackergerätschaft - Fabriken und es wohnen viele Arbeiter in dem Dorfe. Auch konnte man schon den Telephondraht sehen. Zuerst fuhren wir zu Br. Schellenbergs Kinder. Dann fuhren wir zur Fabrik und auf Vermittlung des Bruders Schellenberg bekam ich einen Führer und ich durfte die ganze Fabrik in Augenschein nehmen, und ich konnte schon viele amerikanische Maschinen sehen. Wie mein Führer mir sagte, war er auch schon in Amerika gewesen, und habe sich dort Kenntnisse gesammelt, infolgedessen der Fabrik noch einer Verbesserung bvorstehe. Das schien mir ein guter Gedanke in der rechten Richtung zu sein. Die Fabrik war in voller Tätigkeit, und mancher arme Mann findet da sein Brot für sich und die Seinen, und sehr viele Ackerleute ihre nötigen Gerätschaften. Dann fuhren wir zu Br. Schellenbergs Schwester und Schwager, Heinrich Martens. Wurden herzlich aufgenommen. Auf Einladung kamen noch Geschwister David Görzens hin. Wir versuchten unsere Freundschaftslinien soweit auszudehnen, daß wir vielleicht noch Verwandte sein könnten, mußten es aber aufgeben, trotzdem wir eine große Aehnlichkeit hatten, ziemlich beleibt zu sein. Aber wir freuten uns doch, daß wir durch Jesum alle Brüder und Schwester sein können. Hatten denn auch in diesem Sinn einige unvergeßliche, köstliche Stunden,, die nur zu schnell verliefen. — Dann auf dem Rückwege hielten wir in Hierschau an bei einer Witwe Franz Dick.

Derselben hatte ich einen Gruß, auch etwas Geld von ihrem Sohne Franz in Amerika abzugeben. Sie wohnt in einem Hause mit ihrer Tochter, beide betende Kinder Gottes und froh im Herrn. Ja, ja, lieber Franz, wir wollen uns sehr freuen, daß wir noch betende Mütter haben, nicht wahr? Nachdem wir uns noch ein Wort Gottes gelesen hatten und miteinander und für einander gebetet hatten, nahmen wir Abschied in dem Bewußtsein, ein paar glückliche Minuten gehabt zu haben. Dann hielten wir in Alexanderwohl noch bei meiner Mutter Vetter David Block etwas an. Derselbe war sehr beschäftigt, indem er Arbeiter hatte, die neue Pfannen auf seine Gebäude legten. Doch waren auch diese alten Leute froh im Herrn. Kamen dann am Abend wieder nach Rückenau, hatten eine recht schöne Unterhaltung in Erzählung und Gesang mit Guitarre - Begleitung; sehr erbaulich und schön ist ein vertrautes Heim. Es war ein sehr bewegter Tag für mich gewesen und der Schlaf ließ etwas auf sich warten.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von S. 10.

in unsern beiden Dörfern. Die meisten konnten im Frühjahr nicht säen, es wurde ja nur dieses Jahr hier angesiedelt. Ihr lieben Leser, ihr solltet einmal unsere Häuser der Reihe nach durchgehen, dann würdet ihr ein wahres Mitgefühl mit diesen armen Mitbrüdern bekommen. Auf vielen Stellen fehlt es an warmen Kleidern, denn der sibirische Winter ist da. Ja, ihr glaubt es kaum, es fehlt sogar am Nötigsten, am lieben täglichen Brot. Wo es hernehmen? Wie den Winter durchkommen? Wo bekomme ich Aussaat zum Säen? Und wer nicht sät, kann auch nicht ernten. Die Frage hört man oft und viel besprechen, aber das Reden hilft nichts, wenn keine auswärtige Hilfe kommt. An die Mutterkolonie hatten wir uns gewandt um die Hilfe, welche sie andern Ansiedlern gewährt hatte, aber die Bitte wurde abgeschlagen. Es ist eine bittere Täuschung. Mein Papa, welcher unser Prediger ist, würde gerne bereit sein, Gaben zu empfangen und sie den Aermsten auszuteilen, wenn sich jemand vom Geiste Gottes getrieben fühlte, den Armen zu helfen. Der Herr wirds nicht unbelohnt lassen.

Hatten hier einen lieben Besuch. Unser lieber Onkel Herman Neufeld von Ignatjew No. 5 war hier mit noch einem Br. Schellenberg. Sie hielten hier auf zwei Stellen Bibelkursus. Erst in Gnadenheim, wo mein Onkel Herman Klassen wohnt, dann in Markowka. Er war auch bei meinen Eltern. Es hat ihm hier gefallen. Von hier fuhr er nach der Pawlodarschen Ansiedlung.

Schnee ist noch nicht besonders viel. Doch es wird zu lang. Alle sehr grüßend,

Eure Mitpilger nach Zion,

Is. u. Liese Klassen.

Wenn ihr Gaben senden wollt, bitte an folgende Adresse: Gouv. Tomsk, Kreis Barnaul, Post Slawgorod, Wolost Troizk, Utschastok No. 55, Kornelius K. Klassen. Allen im Voraus dankend,

Dieselben.

Kraßikow, den 12. Dezember 1912.
Werte Rundschau!

Zuerst wende ich mich nach Jansen, Nebr. an meinen Bruder Klas Koop. Ich habe ihm vor einer geraumen Zeit einen Brief geschrieben und habe noch keine Antwort erhalten. Ich fürchte, der Brief möchte verloren gegangen sein. Ich möchte gerne etwas von ihm in der Rundschau lesen oder einen langen Brief von ihm erhalten. Ich bin jetzt noch, Gott sei Dank, schön gesund, welches ich auch dem lieben Bruder und allen meinen lieben Freunden von Herzen wünsche. Ich möchte gerne wissen, wo der liebe Bruder jetzt wohnt und alle seine Kinder. Wenn der liebe Bruder nicht sollte die Rundschau lesen, dann bitte ich die Nachbarn, oder wer dort die Rundschau liest, ihm diese Zeilen zu lesen zu geben.

Jetzt gehe ich noch weiter zu allen meinen Freunden. Da sind Klas Friesens Kinder und Kornelius Friesens Kinder und Wieben Kinder, früher in Schönau, Rußland gewohnt. Die beiden Friesens waren meine Onkel, und die Frau Wiebe war meine Tante. Dann müssen da noch Neffen und Nichten sein, Kinder des Heinrich Koop. Wo sie alle wohnen weiß ich nicht, aber ich bitte, lieben Freunde möchten doch alle etwas von sich hören lassen in der Rundschau, denn ich bin ein eifriger Rundschauleser. Ich denke, ich lese schon das 6. oder das 7. Jahr die Rundschau.

Nun noch zum Schluß einen herzlichen Gruß von mir an den Editor, Leser der Rundschau und an alle lieben Freunde.

Muß noch berichten, daß ich seit dem 2. Dezember dieses Jahres in das 81. Jahr getreten bin.

Ich muß noch etwas vom Wetter berichten. Das Kälteste bis jetzt war 15 Grad und dann hat es ein paar Tage „gestiemt." Schnee haben wir noch sehr wenig. Es geht beinahe nicht auf dem Schlitten zu fahren. Wenn von den lieben Freunden noch wer sollte schreiben, so werde ich meine Adresse schreiben: Rußland, Gouv. Samara, Post Pleschanowo, Dorf Kraßikow.

Grüßend, verbleibe ich ein Mitleser der Rundschau.

Korn. Koop.

Samara, Post Pleschanowsk. Dem Editor und den Lesern wünsche ich Gottes reichen Segen!

Es freut sich das menschliche Herz, wenn man Gutes und Fröhliches lesen darf in der Rundschau; aber betrübt ist das Herz dessen, den es trifft, wie es uns hier getroffen hat, so wie ihr es schon gehört und wohl auch gelesen habt, daß wir hier eine Mißernte gehabt haben. Mir geht es so, wie meine liebe Tante in No. 50 der Rundschau schreibt. Da wenig aus dieser Gegend in den Spalten der Rundschau kommt, so dachte ich einmal, ein paar Zeilen zu schicken. Viel Lobens wird das Nicht sein. Hier hat es nicht der Wind ausgeblasen, sondern die große Sommerhitze und des sehr trockenen Wetters wegen, hat es nur so gut die Aussaat gegeben; auf Stellen noch weniger. — Das Wenige mußte verkauft werden, um die Arbeiter zu bezahlen. Folgedessen haben wir nicht Saatgetreide zum Säen, auch nicht Geld zum Kaufen. Darum haben haben wir schon den dritten Deputierten nach der Mutterkolonie geschickt, um aus dem Gebietsamt oder von Privatpersonen anzuleihen, ist aber bis jetzt noch nichts daraus geworden.

Will noch bemerken, daß der liebe Editor ein kleiner Verwandter meiner lieben Frau ist. Nach ihrer Aussage ist er ihr „kleiner" Vetter. Meine Frau ist eine Kor. Friesen von Tiegenhagen —Schmied Friesens Tochter. (Einen freundlichen Gruß von mir! Ed.)

Wir lesen die Rundschau schon mehrere Jahr. Das erste Jahr bezahlte wohl meine Tante, Frau Katharina Löwen. Aber jetzt weiter wissen wir nicht, wer für uns bezahlen wird. Im Fall es niemand tut, müssen wir sie mit diesem abbestellen, obzwar sie uns fast unentbehrlich ist, da durch sie so mancher Verwandter aufgefunden wird.

Nun, liebe Tante, Sie fragen nach Peter Abrahams, Alexanderthal. Soviel ich weiß, lebt sie noch. Ich habe nicht brieflichen Verkehr mit ihr, weiß nur von solchen, die sie gut kennen. Auch ihres Bruders — meines Onkels — Stieftochter soll noch leben.

Jetzt will ich noch zu meiner lieben Nichte und Schwager Heinrich F. und Maria Franz, Gössel, Kans., Seid auch ihr alle und eure Geschwister von uns gegrüßt.

Eure euch liebende Freunde,

Heinr. u. K. Kliewer.

Rußland

Nadarowka, Sibirien, den 13. Dezember 1911.
Lieber Bruder Wiens!

Ich wünsche dir den Segen des Herrn zum neuen Jahr in deinem Berufe und bei der Arbeit als Editor der Zeitschrift „Rundschau."

Ich hätte schon eher schreiben sollen, aber anfangs hat es die „Drockigkeit" im Wirtschaftlichen und die nasse Witterung, welche die „drocke" Zeit verlängerte, nicht zugelassen. Dann kam noch Krankheit und Tod ins Haus, und auch gegenwärtig ist noch bedenkliche Krankheit da, sodaß wir noch nicht wissen, ob der Tod noch mehr Ernte bei uns halten, oder wie es noch enden wird.

Die zwei größten Kinder sind jetzt schon über zwei Jahre krank. Der älteste Sohn Isaak kann nur Kleinigkeiten helfen, die älteste Tochter Helena kann, sozusagen, gar nichts helfen. Sie liegt beinahe mehr, als sie auf ist. Der Arzt hat Bedenken ihrethalben. Dann ist Jakob jetzt noch, da ich diese Zeilen schreibe — es ist des Nachts zwischen 1 und 5 Uhr, weil ich bei ihn wache, — so bedenklich krank, daß wir noch nicht wissen, wie es mit ihm enden wird. Uns kann nur Gott, der da 2 Mose 15, 26 sagt: „Ich bin der Herr, dein Arzt," helfen. Zu ihm nehmen wir auch hauptsächlich un-

sere Zuflucht, und ihm wollen wir uns anvertrauen, denn: „Menschenhilfe ist nichts nütze.“ Ps. 60, 13 und 108, 13. Peter ist den 6. dieses Monats an dieser Krankheit — wie im Dorfe allgemeingeglaubt wird, ist es Typhus — gestorben. Sie fürchten sich alle, wie es bei solchen ansteckenden Krankheiten der Fall ist, außer einige Wenig besuchen uns des Tages dann und wann. Es geht uns beinahe so, wie dem Apostel Paulus, da er in Rom gefangen war und verhört wurde. Davon sagt er 2 Tim. 4, 16: „Sie verließen mich alle.“ Möchten auch wir stets den Eindruck unserer Abgeschiedenheit haben, wie Paulus Vers 17 sagt: „Der Herr aber stand bei mir und stärkte mich.“ Wir bitten den Herrn, daß sich an uns auch der 18. Vers erfüllen möchte: „Der Herr aber wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Die Krankheit hat uns auch schon viel Geldkosten gemacht. Nun, wir hoffen, daß Gott uns auch aus dieser Trübsal führen wird.

Dieses wird unsern Freunden als Nachricht dienen. Auch Friedrich Schartner, seine Frau hier in Pawlodar, Aganetha Franz, Tochter des Konelius Franz aus Elisabeththal fragt nach Onkel Heinrich Franz und seine Kinder. Sie möchten Briefe von ihnen erhalten. Ihre Adresse ist: Gorod Powlodar, Semipalat. Obl., Sibirien.

Eure geringen Mitpilger nach Zion.

Js. Schartner.

Tiegenhof, den 22. Dezember 11.

Lieber Bruder Wiens!

Du siehst es ja selbst, daß es nicht ein besonderes Aufdrängen meinerseits ist, daß ich schon wieder möchte die liebe Rundschau in Anspruch nehmen, denn soeben lese ich in No. 51 derselben, von einem mir zwar unbekannten aber lieben Freund: „Jetzt muß ich noch nach Tiegenhof, nach Onkel J. Ens gehen“ etc. Möchte gleich eine kleine Antwort geben. Der von Ihnen, Frau Dörksen, erwähnte Johann Neufeld, ist vor zehn Jahren gestorben. Die Witwe Neufeld wohnt noch auf Rosenhof, mit der jüngsten Tochter, 21 Jahre alt. Die andern Kinder sind alle verheiratet und wohnen alle auf eigenem Lande. Neufeld hat ja am Dnepr, 30 Werst von hier, so ein und einhalb Tausend Desj., Land, dort wohnen drei Kinder: Liese, Gerhard und Tine, die damals schon waren, Johann, geb. 1867, hat sich nach Tatschinack verheiratet und wohnt dort. Gerhard ist mein Schwiegersohn. Es geht ihnen allen recht gut. Sie haben acht Kinder.

Die erwähnte Anna Wiens verheiratete sich mit einem Gerhard Warkentin, Altona, Bruder des Bernhard Warkentin, Amerika, der auf der Reise nach Palästina erschossen wurde. Die Anne war immer nicht sehr gesund, hat aber Kinder und Großkinder sehen dürfen. Sie ist vor ein paar Jahren gestorben.Warkentin ist auch nachher gestorben. Ich war Sonntag bei der Witwe Neufeld zu Gast. Sie ist sehr krank gewesen, jetzt aber wieder ganz auf und außer Bett. Sie ist 67 Jahre alt. Ich, 70 Jahre alt, bin auch schon über sechs Jahre Witwer.

Wir haben einen sehr schönen Vorwinter gehabt, bei kleinem Frost, nur einmal bis 12 Grad R., immer sehr guten Wagenweg; jetzt aber seit einer Woche viel Schnee, doch auch mit wenig Frost. Weizen scheint gut zu sein . Weizen kostet jetzt so 1Rbl. 10 Kop. per Pud. Roggen und Gerste 80 bis 85 Kop., Hafer 70 Kop. Vieh ist auch teuer. Arbeitspferde so 100 bis 200 Rub. Kühe von 100 bis 150 Rubel. Aber das Land wird auch beinahe schon zu teuer, ohne Gebäude bis 500 Rbl. mit Gebäude bis 550 Rbl. per Desj. Vor 40 Jahre kostete es nicht den zehnten Teil. Das ist „Fortschritt.“ Auch auf geistlichem Gebiet? O, da fehlts auch so sehr an „Fortschritt.“ Wollen den Herrn Jesum bitten, um mehr Mut, Kraft, Trieb und Freudigkeit zur Arbeit in seinem Weinberge, daß Er, unser Jesus, doch mehr Frucht bei uns und andern finden könnte. Gott Lob und Dank, es geschieht ja viel von Vielen, aber zu wenig von uns allen. O Herr, hilf!

Die herzlichsten Grüße und die besten Segenswünsche dem lieben Editor und allen lieben Lesern der Rundschau mit Ebr. 12.

J. Ens.

Vorbemerkung des Editors. Das Nachfolgende ist nicht für die Rundschau geschrieben, sondern ist ein Privatbrief eines Weinbergsarbeiter des Herrn an einem Mitarbeiter. Wegen der darin enthaltenen wichtigen Betrachtungen wurde er uns vom lieben Bruder Jakob Enns, Tiegenhof, an den derselbe gerichtet ist, zur Verfügung gestellt.

Gnadenfeld, Süd - Rußl., den 15. November 1911.

Teurer Freund und Br. J. Enns!

Gnade und Friede von Gott zum Gruß! Vor 39 Jahren war ich auf deinem Geburtstage. Das ist lange her, wirst du sagen, ja wahrscheinlich erinnerst du dich dessen vielleicht gar nicht mehr. Ich weiß es aber noch sehr gut, denn ich war damals in Rosenhof Lehrer und zum ersten Male bei euch; ich war mit den l. J. Thießens mitgekommen, eigentlich nicht so, sie ließen sich hinfahren und nach der Schule holte ich sie ab. Ja, damals war ich noch ganz jung, und du tratst ins Mannesalter hinein. Heute schaust du zurück auf 70 Jahre! Stimmts mit dem 90. Psalm? War das Leben dir köstlich? War es voller Mühe und Arbeit, wie dem Gottesmanne Mose? Dann, lieber Freund, sei zufrieden; denn Arbeit ist auf Erden unser aller Loos! Und wie viel Arbeit haben wir schon getan! Ich weiß, daß du sehr fleißig gewesen bist. Auch ich lege sehr selten die Hände in den Schooß. Und doch, wieviel Arbeit haben wir nicht getan? Von dir glaube ich eigentlich nicht, daß du nicht getan hast, was du solltest (aber doch nicht mal getan, was ich wollte, viel weniger das, was ich sollte.J. E.) aber ich bin viel zu tun schuldig, manches ist hintenan gesetzt worden, resp. auf geistlichem Gebiete. Ja, ja, lieber Bruder, da bin ich ein großer Schuldner. Und du? Hast du alles getan, was du zu tun schuldig bist? o auch dann bist du ein unnützer Knecht! — das ist doch etwas stark, nicht wahr? Doch Gottes Wort lehrt uns so, und was wird dann mein Urteil sein? Denn ich habe lange nicht immer getan, was ich zu tun schuldig war. Oft war ich träge und zu feige, für die Ehre unsers Herrn und Heilandes einzustehen, oft schwieg ich, wo ich sprechen sollte, manchmal auch gesprochen, wo's nur Silber, Schweigen aber Gold gewesen wäre. Doch wie gut, daß der Herr Jesus unser Vertreter bei dem himmlischen Vater ist, ja, wenn wir manchmal mutlos werden, wenn uns unser eigenes Herz verdammt, wenn wir selbst den Stab über uns brechen, so ist er größer als unser Herz. Er verdammt uns nicht; das zerstoßene Rohr will er nicht gar zerbrechen und das glimmende Docht nicht verlöschen. In ihm, unsern Erretter, sind wir dem himmlischen Vater dargestellt als ein erlöstes heiliges Volk, alle die an seinen Namen von Herzen glauben, denn Christus ist uns von Gott gemacht zur zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Wie groß ist seine Liebe. Oft beugt es mich tief in den Staub, daß Gott uns so hoch geachtet — da wir noch seine Feinde waren. Und wie vielGeduld mu ßer noch täglich mit uns haben? „Wenn Gott nicht gnädig wär, wo blieb ich dann; doch weil Gott gnädig ist, gehts himmelan!“ so singt ein Dichter, und wir stimmen mit ein, nicht wahr?

Nun, ich wünsche von Herzen, daß der Herr Kraft und Mut schenken möchte, so recht als ein Pfeiler des ewigen Evangeliums in den letzten 10? Jahren noch dazustehen! Laß uns täglich fragen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Und dann wollen wir tun, wozu sein Wort uns auffordert, wozu sein Geist uns treibt. Jemehr wir willenlos uns ihm ergeben werden, je mehr kann er uns brauchen, je mehr können wir, wenn auch in Schwachheit, für ihn tun.

Nun, der Herr segne dich, das ist unser Wunsch für dich und die lieben Deinen für dein neues Lebensjahr. „Und um den Abend soll es Licht werden“, sagt ein Prophet. Möchte es bei dir eintreffen. Das walte Gott!

Sei herzlich von uns gegrüßt! Dein geringer Bruder in Christo Jesu!

C. Reimer.

Nikolajewka, den 13. Dezember 1911. Werte Leser!

Ich wünsche euch Glück in allem Tun und Lassen. Da wir schon beinahe zwei Jahre die Rundschau erhalten, und sozusagen zu vieren — oft ists geworden — gelesen haben, so danken wir dem, der sie so lange uns gesendet hat. Der Herr vergelte es ihm!

Ich muß noch berichten, daß wir von Kamyschlak weggezogen sind, denn wer auf sich selbst angewiesen ist, kam irgendwo am Terek schlecht fertig, aber dort noch am allerwenigsten; hier ist doch mehr zu verdienen.

Uebrigens ist hier nicht unsers Bleibens. Bei vielen ist es nur eine Frage, wo die Mittel hernehmen. Langsam geht einer nach dem andern weg, und im Frühjahr werden schon viele in verschiedenen Zonen sein.

In einer Nummer wurde gefragt nach einem Dietrich Goossen. Der ist im Kolonier Altenheim gestorben. An welcher Krankheit er starb, kann ich nicht sagen; aber so ein paar Jahre ist er noch blind gewesen. Herman Goossens sind allesamt gesund. Sie ist meine Nichte. Ich erinnere mich noch einmal, wie die „Trudki" ihre Schwester von Amerika dort auf Besuch war. Ich bin eine Freundin von Gertruda. Wir sind in letzter Zeit viel zusammengekommen.

Wir hatten Freunde Johann Klassens, ich glaube, in Kansas, kann aber nicht sagen, von wo sie dorthin gezogen. Seine Eltern waren in Altonau, Rußland. Lebt die Tante samt Kindern? Von seinem zusammengebrachten Geschwister lebt nur noch mein Vater Jakob Wiebe. Tante Töws starb anno 1902. Dann starb Tante Katharina und Onkel Franz Wiebe in einem Monat, ungefähr 5 Jahre zurück. Jetzt vor zwei Jahren starb Tante Helena, die sozusagen 40 Jahre im Bett zugebracht hatte. Zuletzt litt sie noch viel an Krämpfe und Reißung. Auch Onkel Johann Wiebe starb den Winter darauf. Unsere Mutter starb vor vier Jahren im Monat Januar. Der Vater hat sich wieder verheiratet. Diese Frau ist Agatha Koop, Isaak Koopen von Gnadenheim Tochter. Sie sind auch hier auf dem Terek in No. 9.

Das Wetter ist noch schön und naß, aber das Wintergetreide sieht nicht sehr verheißungsvoll aus.

Wir stehen noch immer bei der bangen Frage, wie es doch mit dem Terek werden wird.

Mit Gruß an die Leser,

Jak. u. Hel. Wiens.

Nikolaipol, Sibirien, den 10. Dezember 1911.

Werte Leser!

Da ich die Rundschau gerne lese, und es andern auch so geht, möchte ich durch dieselbe meine Freunde ausfindig machen.

Es sind Franz Neufelds, die anfangs der neunziger Jahre von Michaelsheim, Memrik, nach Amerika zogen. Die Tante ist meines Vaters Schwester. Wo sind die Nichten? Da war Maria, Katharina, Jakob und Dietrich; es waren Warkentins. Ich las in der Rundschau unter „Editorielles" von einem Abraham Sawatzky,ist das ein Vetter an meinem Vater? Zog der aus Tiegerweide nach Amerika? Bitte, berichtet von dort, ob da noch mehr Freunde sind. Ja, ihr lieben Nichten und Vettern, berichtet, wo ihr seid und wie es euch geht, und wenn ihr neugierig seid, etwas aus dem Freundeskreis zu erfahren, so werde ich, soviel ich weiß, berichten.

Der Gesundheitszustand ist hier befriedigend, nur ist hin und wieder von Influenza und noch enier typhusähnlichen Krankheit zu hören. Auch hier ist es so: Es werden geboren und es sterben. Vom November an haben wir schon Schnee, schlechte Bahn, viel Schneegestöber und Kälte bis 26 Grad.

Zum Schluß grüße noch die Leser. Euer geringer Mitpilger

Korn. J. Isaak.

Feodorowka, Orenburg, Rußland, den 11. Dezember 1911. Einen herzlichen Gruß sende ich zuerst an den Editor und Leser und Leserinen und bitte zugleich um Aufnahme dieser Zeilen.

Wie oft habe ich die Rundschau durchstöbert, in der Hoffnung, einmal etwas von meinen lieben Onkels Vettern und Cousinen, besonders Jak. J. Sawatzky, fr. Rußland, im Dorfe Andreasfeld, Jekater. Gouv.

Sie sind schon viele Jahre dort in Amerika und wir in Orenburg. Das meiste Geschwister ist auch hier; Peter Gerhard u. Anna sind in Sibirien. Wir glauben, annehmen zu können, daß Sie, meine Onkel, von der Not, die hier herrscht, in vielen Blättern gelesen haben. Ich werde noch weiter darauf kommen.

Ich bin Jak. Peter Ens, Sohn des Pet. P. Ens. Meine Mutter war Anna J. Sawatzky, Rosental, Jek. Gouv. Mein Vater wohnte in Schönhorst, von wo er mit seiner ganzen Familie nach Orenburg zog. Meine Mutter ist schon 13 Jahre tot.Sie war bei uns zu Gast gewesen und begab sich nachhause. Beim Betreten des Hofes fiel sie um und war eine Leiche. Aber es war für sie nur ein Nachhausegehen zur himmlischen Heimat, denn sie war bekehrt und hatte viel geliebt, und liebte auch den, der für sie, auch für mich und dich, lieber Leser, am Kreuz gestorben war. „Eins ist not, ach Herr, dies eine," usw.

Und jetzt, lieber Onkel, schreibe ich direkt an Sie. Wenn Sie diese Zeilen lesen, werden wir wohl im Herzen fröhliche Weihnachten feiern, aber im Irdischen traurige: Für Saatweizen und für einen Teil Mehl hat die Mutterkolonie schon gesorgt, aber was fehlt nicht alles in der Wirtschaft. An die Pferde denkt man oft; wie werden die in der Saatzeit arbeiten können, wenn nur altes Weizenstroh zu Futter da ist und auf vielen Stellen auch das nicht einmal. Dann soll von weit ab gekauft werden. Auch ist es schlimm für die Kinder, welche zur Schule gehen müssen. Es ist ein grimmiger Winter, und sie haben wenig anzuziehen, und noch mehr, meine Frau hat schon sechs Jahre meistens im Bett zugebracht, da sie an einer schweren Krankheit leidet. Wir haben acht Kinder.

Wir hatten 28 Desj. Weizen gesät und davon geerntet 21 Pud; Gerste gesät 5 Des. geerntet nichts, Heu auch nichts, was fast immer gewesen ist. Kartoffeln hat es auf einigen Stellen viel, auf andern keine gegeben. Der Weizenpreis ist 1 Rubel 50 Kop., Gerste 1 Rubel 20 Kop., Kartoffeln 45 bis 50 Kop. per Pud. Fleisch kostet 2 Rubel 40 Kop. a Pud.

Lieber Onkel, einigermaßen werden Sie jetzt wissen, wie unsere Lage ist. Wenn ich nun ein wenig an ihre Tasche appelliere, können Sie Onkel, und ihr Vettern uns ein wenig unterstützen? Bitte sehr! Ich könnte noch viel über unsere Lage schreiben, doch davon später.

Auch meiner Frau (Giesbrechts Tochter Maria) Mutter, Katarina Unruh, früher auf Jesikow läßt ihren Onkel Peter Unruh samt Kindern grüßen. Er wird aus vorliegendem Brief unsere Lage beurteilen können und vielleicht, vielleicht hat er Mitleiden mit uns.

Sollten Freunde noch mehr Aufschluß verlangen, so stehe ich jederzeit zur Verfügung. Meine Adresse ist: Rußland, Gouv. Orenburg, Post Dejewka, Dorf Feodorowka, Nö. 7, Jakob Peter Ens. Bitte doch, liebe Freunde, brieflich oder durch die Rundschau Antwort zu geben! Wir werden es mit Freuden begrüßen. Bitte, Onkels, Sawatzky und Unruh, auch Vettern u. Nichten, laßt von euch hören!

Jakob Ens.

Zions - Bote wird gebeten zu kopieren.

Blumenfeld, Post Nikolaipol. Allen Freunden und Geschwistern im fernen Amerika diene zur Nachricht, daß unsere alte Mutter, Witwe Johann Dyck, Fürstenland, Michaelsburg, hinüber in die Ewigkeit gegangen ist.

Ihr Leben darf wohl auch ein bewegtes zu nennen sein. Die Eltern siedelten, wie dort manchem bekannt sein wird, in Olgafeld, Fürstenland, an, und weil es auf Ansiedlungen meist arm hergeht, so hatten auch die Eltern nur kärglich ihr Auskommen. Dem Vater aber, welcher das Schmiedehandwerk gelernt hatte, kam dieser Nebenverdienst damals sehr zu statten, daß die Familie doch nicht in die äußerste Not kam und ihnen der Brotkorb nicht gar zu hoch hing.
Doch mußte der Schmiedehammer von früh morgens bis spät abends sein eintöniges Lied singen,daß für die Wirtschaftsarbeiten nur wenig Zeit blieb. Dazu war in der Schmiede ein zweiter Arbeiter als Gehilfe sehr nötig, doch annehmen ging wohl nicht; dann mußte die Mutter, welche damals in ihren mittleren Jahren war, dem Vater hilfreich zur Hand gehen, die Kleinen meistens sich selbst überlassend. Sie hat verschiedene Arbeiten mit dem Großhammer begleiten müssen, unter anderem auch „Achsen strecken helfen", wie man mir sagte. Solches vermag aber nur eine Frau, welche, wie man sagt: „Von Eisen und Stahl" ist. Ich bedaure noch heute ihre ausdauernde Kraft und Energie. Wir hatten später bis 6 Kostgänger —weil wir bei der Fabrik wohnten—dazu noch die Familie und die, welche zum Hause gehörte. Diese zu beköstigen und das Essen zu bereiten, war ausschließlich nur ihre Arbeit. Ich sehe noch im Geiste, wie sie dann aus der Küche kam, wo sie am offenen Herde das Essen bereitet hatte, im Gesicht rot wie das Feuer selbst, doch froh und gut gelaunt.

Doch später trat eine andere Periode ein.

Durch irgend ein Mißgeschick brach bei dem Nachbar Feuer aus, welches um sich griff, daß auch unsere Wirtschaft eingeäschert wurde. Dann entschlossen sich die Eltern, die „Bauerei" aufzugeben, kauften sich ein zweckmäßiges Häuschen in Michaelsburg, und lebten dort mit ihren zwei noch unverheirateten Kindern in angenehmer Ruhe. Doch plötzlich störte ein jähes Unterbrechen dieselbe. Der Vater, schon eine geraume Zeit magenleidend, wurde, ehe wir uns versahen, von uns genommen, nachdem er sein Leben ungefähr auf 68 Jahre gebracht hatte. Sehr eintönig gestaltete sich dann das Leben der Mutter. Die beiden Kinder, welche noch zuhause waren, verheirateten sich und verließen sodann das Elternhaus, und die bereits alte Mutter nahm dann Einwohner zu sich, welche ihr die Wirtschaft führen und das Häuschen versorgen sollten; ihr auch später den Tisch bereiteten, weil sie schon immer schwächer wurde. Nur eine kernige Natur, voll strotzender Gesundheit, wie sie es früher war, vermag solchen Stürmen des Lebens Trotz zu bieten und dann noch ein so hohes Alter zu erlangen.

Sie war in ihrem Mittelalter nur zu wiederholten Malen von Kopfschmerzen heimgesucht, später aber fast nie krank gewesen. Wir wiesen die liebe alte Mutter, in letzter Zeit besonders, auf das eine, „was nottut" hin, und sie hatte auch ein Verlangen selig zu werden, konnte es aber nicht recht fassen — bekam jedoch noch vor ihrem Ende Freudigkeit, hinüberzugehen. Ihre letzten Tage waren beinahe nicht Tage der Krankheit zu nennen, sie klagte nur über Schwäche und Müdigkeit, kurz vor ihrem Tode über Atemnot. Nachdem sie ein Leben von 83 Jahren, 7 Monaten durchlebt hat, ist ihr lebensmüder Leib, die morsche Hülle, am 17. Oktober 1911 dem Schoße der Erde übergeben worden. Vier ihrer Kinder weilen in Amerika, denen dieser Nachruf in die Hände fallen möchte; andere sechs wohnen zerstreut in Rußland und Sibirien.

Werden wir sie wiedersehen,
Dort auf Zions ros'gen Au'n,
Wo die Friedenspalmen wehen,
Wo wir unsern Retter schau'n?

Werden wir sie wieder finden,
Die jetzt glücklich droben schon,
Frei von Leiden, rein von Sünden,
Feiern vor des Lammes Tron?

Pet. Joh. Dück.

Nikolajewka, Orenburg, den 19. Dezember 1911.

Werte Rundschau!

Da wir bereits im Winter sind und infolge der schweren Mißernte nicht wissen, wie wir den schweren, langen Winter durchkommen sollen mit unserem Vieh, denn das Futter ist so wenig und schlecht, daß schon viele Pferde zugrunde gegangen sind aus Mangel daran.

Wir sind von der alten Mutter - Kolonie geholfen worden zu etwas Saatgetreide u. etwas Mehl, aber was hilft uns das Saatgetreide, wenn wir es nicht können einbringen? Also bitten wir dringend um Hilfe zu Futter, dieweil wir wissen, daß schon viele Hilfsbedürftige dort Hilfe gefunde nhaben, so glauben wir auch fest, daß unsere Bitte nicht ohne Erfolg sein wird. Sollte der Herr es den Gebern nicht vergelten? Ja, gewiß, denn Gottes Wort trügt nicht.

Es sieht überhaupt dunkel für die Zukunft, wenn man sieht das arme Russen- und Baschkirenvolk vor Hunger getrieben von Haus zu Haus gehen und betteln. Man soll geben und hat nicht zu geben. Man teilt sich manchmal das letzte mit ihnen.

Gott sei Dank, wir haben bis jetzt nicht einen strengen Winter gehabt, sonst wäre es noch schwerer weiter zu kommen. In der Hoffnung, daß unsere Bitte nicht ohne Erfolg bleiben wird, unterzeichnen wir uns als Brüder in Christo.

Bernhard Sawatsky,
Abr. Janzen,
Julius Janzen.

Unsere Adresse ist: Rußland, Gouv. Orenburg, Pokrowsk, No. 6, Nikolajewka.

Die Alten ehre stets;
Du bleibst nicht immer Kind,
Sie waren, was du bist,
Und du wirst, was sie sind.

Einerlei, wie hoch ein Mensch zu steigen gedenkt, er muß immer unten anfangen.

Und kommen schwere Stunden,
Stärkt es wie Wunderkraft:
Dein Wort läßt uns gesunden
Zu neuer Lebenskraft.

daß in der Verehrung des Alters ein ganz besonderer Segen liegt. Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren. Eine russische Prinzessin von großer Schönheit ging mit ihrem Vater in eine Gesellschaft. Ein alter, ehrwürdiger Doktor, mit einem langen, weißen Bart war auch anwesend. Einer der Anwesenden, Ein Graf, machte sich lustig über ihn und riß seine Witze. „Keine der anwesenden jungen Damen wird den Alten küssen," sagte er zu einigen, die neben ihm standen, „darauf wette ich 12 Louisdor." Die Prinzessin hörte es, sandte durch einen Diener ihren Teller zu ihm mit den nötigen Louisdors darauf. Er legte seine darauf, wenn auch jetzt nur aus Höflichkeit. Die schöne, junge Prinzessin nahte sich dem alten, ehrwürdigen Greis, und sagte: „Erlaube, ehrwürdiger Vater, dich nach der Weise meines Landes zu grüßen," und damit umarmte sie ihn und küßte ihn. Dann gab sie ihm das Geld auf den Teller und sagte zu ihm: „Nimm dies zum Andenken an mich und als einen Beweis, daß es russische Mädchen für ihre Pflicht halten, das Alter zu ehren." Das ist ein schöner Zug. Können wir nicht dem alten Großvater, der alten Großmutter täglich unsere Liebe beweisen? Sei es nur ein Händedruck, ein freundliches Wort, eine kleine Liebestat, glaubt nur, das Alter schätzt es. Wie wird da das Herz jung, wenn alte Leute fühlen, daß man sie liebt und sie ehrt. Nur ein von Gott loser Mensch kann das Alter verachten. Versucht einmal, dem Alter mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und ihr werdet euch wundern, wie viel Segen ihr erntet.

—Die Glocke.

Ein Stück Brot, das nicht all wird.

Als der weltberühmte König von Schweden, Gustav Adolf, in einem Kampfe mit den Dänen in der größten Lebensgefahr war, wurde er durch einen Kameraden aus der Gefahr gerettet. Als er wieder in Sicherheit war, nahm er seinen silbernen Gürtel ab und überreichte ihn seinem Retter und sagte: „Ich werde deiner gedenken mit einem Stück Brot, an welchem es dir u deinen Kindern nie gebrechen wird." In dem darauffolgendem Jahr gab er ihm eine Farm in der Provinz Westmanland, die heute noch im Besitz seiner Nachkommen ist.

Ein solches Stück Brot konnte er sich schon gefallen lassen. Ein solches wird nie all. Jedes Jahr kann man sich davon ernähren. Das Brot des ewigen Lebens aber ist noch viel wertvoller als das irdische Brot. Gott allein kann uns das geben.

Von den Kosten eines Krieges kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß ein einstündiges Gefecht zwischen zwei der größten Kriegsschiffe für etwa $1,500,000 an Munition und Geschossen verschlingen würde.

Erdbeben in Griechenland.

Zante, Griechenland, 25. Jan.

Ein außerordentlich heftiges Erdbeben verursachte heute einen großen Schaden auf den jonischen Inseln. Die Bewegung wurde hier, sowohl wie auf den Inseln Leukas und Zephalonia verspürt. auf denen große Zerstörungen angerichtet wurden. Ueber Verluste an Menschenleben ist noch nichts bekannt.

Kein Friede.

Da Paraguay sich weigert, eine Entschädigung für die seinerzeit von seinen revolutionären Truppen auf argentinische Handelsschiffe gemachten feindlichen Angriffe zu leisten, hat die argentinische Regierung ihren Botschafter in Asunzion abberufen u. am 24. Januar die Entsendung von vier Kriegsschiffen von den Gewässern Paraguays angeordnet.

Feuersbrünste.

Zwei Pullman - Schlafwagen wurden gestern Morgen ein Raub der Flammen. Die Wagen standen auf dem Güterbahnhof der Lake Shore and Michigan Southern Railway Co., in der Nähe der 43. Straße und Wentworth Ave. Als das Feuer, das wahrscheinlich durch einen überheizten Ofen verursacht worden ist, entdeckt wurde, waren die Wagen rettungslos verloren. Die Feuerwehr mußte sich hauptsächlich darauf beschränken ein Umsichgreifen der Flammen zu verhindern.

Der Schaden wird auf $12,000 geschätzt.

War zweifelhaft. „Ich hatte niemals irgendwelches Vertrauen zur Ihrem Alpenkräuter oder, was das anbetrifft, zu irgend einer fertiggestelltenMedizin," schreibt Herr F. G. Rode, 1964 Burling Str., Chicago, Jll., „und erwartete nicht viel, als ich ihn kaufte. Aber zu meiner größten Freude fand ich, daß er gerade das war, was ich für meine Magenbeschwerden, an welchen ich über zwanzig Jahre gelitten, benötigte. Ich kann ihn jetzt allen andern Leidenden empfehlen."

Forni's Alpenkräuter hat viele Zweifler, die krank und in Verzweiflung waren, zu Freunden gemacht. Sie sind die begeistertsten Befürworter des Heilmittels geworden. Man beachte, daß der Alpenkräuter nicht in Apotheken zu haben ist. Spezial - Agenten liefern ihn direkt an das Publikum, von dem Laboratorium der Eigentümer, Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Jll.

Gnade für Recht.

San Antonio, Tex., 26. Jan. In einer persönlich unterzeichneten Mitteilung an ein hiesiges Blatt erklärt Präsident Madero, daß General Bernardo Reyes nicht mit der Todesstrafe bestraft werden dürfte. Das höchste Strafmaß, das diktiert werden könnte, dürfte nach Ansicht des Präsidenten 6—8 Jahre Gefängnis nicht überschreiten.

Unwetter im Reiche.

Schneestürme haben in weiten Teilen Deutschlands vielfach Schäden angerichtet und mancherlei Verkehrsstörungen im Gefolge gehabt.

Die türkische Justiz.

Diebe stahlen einem Bauern einen Hammel. Sie wurden vor den Kadi gebracht. Sie standen ihre Schuld ein und erklärten sich auch willig, die Kosten zu tragen. Der Bauer war schon überglücklich, daß er einen annehmbaren Preis für seinen Hammel erhalte. Doch es war ja in der Türkei und nicht in Amerika. Die Diebe zählten das Geld vor und legten es auf den Tisch des Kadi. Als der Kläger an den Tisch trat, sein Geld einzustecken, trat ihm der Richter entgegen. „Halt, So geht das nicht. Erst müssen die Prozeß-Kosten abgezogen werden. Sie betragen gerade so viel, als der Hammel wert ist.“ Dabei streifte er das Geld vom Tische und steckte es ein. Der rechtmäßige Besitzer hatte das Nachsehen, u. als er noch murrte, während er die Tür verlassen wollte, wurde er zurückgerufen und noch extra gestraft. Armer Bauer! Der Hammel fort und ein anderes Geldstück mit.

Italien will Ersatz anbieten.

Wien, 25. Jan.

Nach hier umlaufenden Gerüchten beabsichtigt Italien der Türkei die Abtretung ostafrikanischen Besitzes als Entschädigung für Tripolis anzubieten. Einiges Aufsehen haben die Aeußerungen deshalb erweckt, weil sie mit dem Besuche des deutschen Staatssekretärs des Aeußeren, von Kiderlen-Wächter in Rom zusammen fallen.

Italien.

Rom, 26. Jan.

Trotzdem die diplomatischen Aemter der verschiedenen Großmächte in den letzten Tagen alles aufgeboten haben, in Rom und Konstantinopel eine günstige Stimmung für den Friedensschluß zu wecken, ist es doch bisher nicht geglückt, eine Basis zu finden, auf welcher die Friedensverhandlungen begonnen, geschweige denn mit Erfolg durchgeführt werden könnten.

In Konstantinopel antwortete man den verschiedenen Botschaftern, daß die Mächte, falls sie wirklich Frieden zu stiften wünschten, Italien veranlassen müßten, der Türkei für die erlittenen schweren Verluste einen Schadenersatz zu bewilligen.

Rom dagegen behauptet, der einzige Weg zum Erfolg für die Mächte sei, einen Druck auf die Pforte auszuüben.

Die Mächte aber sagen, daß, wenn der Druck in Konstantinopel ausgeübt würde, und die Pforte widersetzte sich, wie es höchst wahrscheinlich sei, müßten die Mächte sich als geschlagen betrachten, oder eine gemeinsame Flottendemonstration mit folgender Landung in Konstantinopel vornehmen. Damit wäre aber der ungeheure europäische Brand entfacht, und dies wollen alle vermeiden.

Verbrannt.

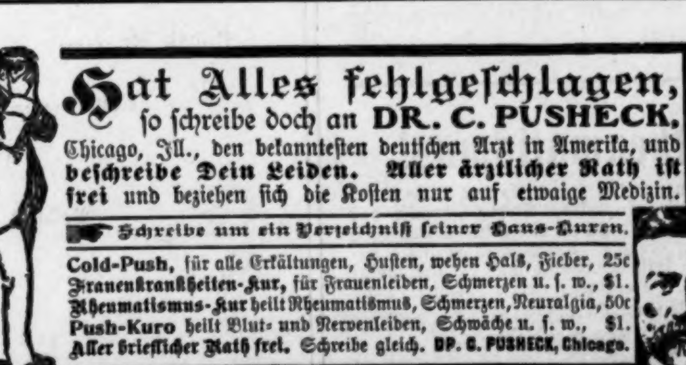
Cumberland, Wis., 25. Januar.

Zwei Kinder des Ehepaares O. A. Morton, kamen heute bei einem Brande im Elternhause ums Leben. Herr und Frau Morton hatten die Kinder aus dem brennenden Schlafzimmer in die Küche getragen, und eilten dann zurück, um ihr Eigentum zu retten. Als sie dann in die Kuche zurückkehren wollten, wüteten auch hier die Flammen, und die Kinder fanden ihren Tod in denselben.



Geh' treu und redlich durch die Welt;
Das ist das rechte Reisegeld.

Gute Sprüche, weise Lehren,
Muß man üben, nicht blos hören.



Taft hilft dem „Roten Kreuz."

Washington, 26. Jan.

Da der gewöhnliche Aufruf der Gesellschaft vom „Roten Kreuz" zwecks Hilfe zur Abstellung der Hungersnot in China erfolglos geblieben ist, hat Präsident Taft jetzt persönlich und in seiner Eigenschaft als Präsident der Roten Kreuz - Gesellschaft einen zündenden Aufruf erlassen. Im Namen der Menschlichkeit fordert der Präsident noch einmal zu schneller Hilfeleistung auf. Beiträge können bei dem Staatsschatzmeister des Roten Kreuzes oder bei dem Schatzmeister des amerikanischen National Roten Kreuzes, Zimmer 341, Kriegssdepartment, Washington, D. C., eingeliefert werden. Jll. Stszt.

König als Gast.

New York, 29. Januar.

Nach Beendigung des Besuches des Herzogs von Connaught befassen sich die englischen Zeitungen ernstlich mit Komentaren über einen eventuellen Besuch des englischen Königspaares in den Vereinigten Staaten. Besonders die „London Saturday Review" äußert sich sehr enthusiastisch über diese Aussicht und gibt ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß das Königspaar hier mit Begeisterung empfangen werden würde. Wir sind der Ueberzeugung, fährt das Blatt fort, daß wenn aus politischen Gründen eine solche Reise unterbleiben muß, dem Könige es nicht an gutem Willen gegenüber dem amerikanischen Volke gebricht. —Jll. Stszt.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämien Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Ev. Mag., und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden vier Nummern: No. 7, 8, 9 und No. 10, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7 — Ein Aluminiumsatz, bestehend aus drei Stücken: Je ein Gefäß für Salz, Pfeffer und Zahnstocher. Ganz aus Aluminium gefertigt, mit bleigefülltem Boden, der das Umfallen verhindert $ .25

Prämie Nr. 8 — Geldbörse aus gutem Leder und eingerichtet für Münzen und Papiergeld $ .25

Prämie Nr. 9 — Eine Taschenuhr mit nickelplatiertem Gehäuse $ .75

Prämie Nr. 10 — Ein Buch, die Geschichte der Mennoniten $1.00

Dies Buch ist in unserer Anzeige in dieser Nummer näher beschrieben.

Für Leser in Canada.

Diese letzten vier Prämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $...... für Mennonitische Rundschau und

Prämie Nr.......

Name ....

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt ....

Route ...... Staat ....